P. o. germ.
28
mr

P.o. germ. 28 mr

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat. Molliana.

<36608227850018

<36608227850018

Bayer. Staatsbibliothek

Eine
Alpen-Geschichte
am Ende des achtzehnten
Jahrhunderts.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zum Andenken

Niklaus,

des biedern

Unterwaldners.

1801.

Vorrede.

So viel schauerhafte und den wahren Vaterlandsfreund niederschlagende Szenen unsre Revolution mit sich gebracht; so weilt man sich doch etwa gerne auch beym Rükblik derselben, da sie meistens rührende und angenehm wehmüthige Gefühle erweken. Begebenheiten, die der herzlichsten Theilnahme würdig; deren Andenken auf unsere spätheste Nachkommenschaft fortgepflanzt wird, und worauf auch unter den kleinen Cantonen Helvetiens hauptsächlich auch die tapfern Unterwaldner, ungeachtet der ihnen häufig gemachten Vorwürfen, dennoch gerechten Anspruch machen dürfen. Ob dieß gegenwärtige Denkmal und der Rükblik beym Anfang des Neunzehnten Jahrhunderts, des Drukes würdig sey? muß der gütigen Nachsicht der Leser überlassen werden.

Bey Verfertigung dieses Denkmals wurde indessen nichts weniger als der Druk desselben beabsichtet. Nur durch Freunde öftermalen aufgemuntert — theile ich sie hiermit dem Publiknm mit, und bitte um gütige Beurtheilung.

Der Verfasser.

Gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts lebte in Unterwalden ein Landmann, Namens Niklaus **. Er gehörte unter die Zahl der biedern Schweizer, welche in den schrekensvollen Tagen der Unterdrükung der Freyheit, als wahre Helden für ächte Freyheit kämpften.

Unweit des Fleken Stanz stuhnd im einsamen Thale seine prunklose Hütte, umgeben mit grasreichen Auen, auf welchen zahlreiche Heerden (den einzigen Reichthume dieses stillen Hirtenlandes) waideten. — Ein altes, frommes Mütterchen, ein munteres Weib, — und ein 18jähriger hoffnungsvoller Sohn, waren die Gefährten seines Lebens, und seine größte Freude. Er gehörte nicht unter diejenige Zahl einiger seiner Mitlandsleute, welche allzuoft die Hände in den Schoos legen, und aus übertriebener Frömmlerey oder Aberglauben bisweilen Tage lang in den Capellen herumwandeln, und ohne Andacht am Fußgestelle der Götter ihr: — Wer weiß, was? — hermurmeln, und darüber die Ihrigen im Hunger schmachten lassen.

Nein! Niklaus * * war nicht so; er war ein christlichdenkender, Gott und sein Vaterland über alles liebender Mann. Zwar nur des Sonntags, und an hohen Festen besuchte er mit den Seinigen die Kirche; aber Andacht und Glauben belebte seine Seele. Bisweilen, besonders in den schönen Sommertagen, wenn am kühlen Morgen die aufgehende Sonne die hohen Alpenspizen majestätisch beglänzte, und der erquikende Thau schimmernd die Fluren begoß; entzükt über solch' liebliche Erscheinungen, kniete dann der Redliche mit den Seinigen im unermeßlichen Tempel der Natur, gerade vor der Thür' seiner Hütte dankend nieder, und bat den gütigen Schöpfer um Segen und Gedeihen. Fleiß und Arbeitsamkeit, nebst der Viehzucht, war sein und der Seinigen gröstes Vergnügen, und lezterer sein einziger Erwerb.

So lebte dann diese Familie Jahre lang in ungestörter Ruhe und gesegnetem Wohlstand, bis ohngefähr gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, in welchem die gewaltthätige und schrekliche Umwälzung der Staaten begann, worinn auch dieses stille, unschuldsvolle Hirtenland seine Ruhe, seinen Frieden, seine Freyheit und seinen Wohlstand verlor. Diese Schrekens-Szene erfuhr dann auch, wie der Verfolg zeigen wird, die Familie Klaus. Von den Jugendjahren Klausens melde ich folgendes:

Klaus diente etwa 3 Jahre als gemeiner Soldat unter einem Schweizerregiment in Frankreich, allwo er, (wie es unter den Soldaten zu gehen pflegt,) viel Gutes und Böses, Sauers und Süsses auszustehen hatte. Dabey war er aber immer munter und frölich. Er lernte während dieser Dienstzeit, (was er vermuthlich in sei-

nem Vaterland niemals den Anlaß zu lernen gehabt haben würde,) nicht nur die französische Sprache in ihrem ganzen Umfange kennen; sondern erhielt auch nicht gemeine Kenntnisse im Schreiben, Rechnen und Lesen; auch in den Anfangsgründen der Geographie, besonders aber der Weltgeschichte und der Geschichte seines eigenen Vaterlandes.

Durch diese Beschäftigung, und noch mehr durch den täglichen Umgang mit so vielen verschiedenen Charaktern, lernte er nicht nur die Menschheit überhaupt, als besonders auch die französische Nation kennen. Er sahe damals schon die grosse Verschwendung der Reichen; die Unterdrükung und sclavische Behandlung der Armen; sahe die grösten Ungerechtigkeiten, die ausgearteteste Sittenlosigkeit, und den Religionsverfall bey allen Ständen dieser Nation von Tag zu Tag überhand nehmen. Worüber er dann oft bey einsamen Spaziergängen laut seufzte:

„Gott! was wird, und was muß noch aus diesem „Volke werden! So kann, so wird es unmöglich mehr „lange dauern. Eine erschrekliche Erschütterung steht „dir bevor, verführerisches Frankreich! Aber du! mein „liebes Vaterland, du izo noch unverdorbenere Schweiz! „Allzunahe bist du an den Gränzen dieses Reichs, als „daß nicht auch ein Theil seines Giftes, und seines „nahen Verfalls auf dich zurükfallen sollte! Schon „hast du bereits ein ziemliches Maaß davon eingesogen. „Ach! Deine Einfalt, deine Unbesonnenheit und Gleichgültigkeit öffnet der Sittenverderbniß Riegel und Thore. „Vor Jahrhunderten schon (und nachher von Zeit zu „Zeit) warneten Dich grosse und fromme Männer, die „dein Schuzgott dir zu Führern beschehrte —, vor dem

„ verführbaren Schimmer dieser Nation. Allein um-
„ sonst! Diese Warnungen blieben ohne Erfolg. Das
„ Volk, und die Regenten selbst opferten dem Natio-
„ nalgotte, dem französischen Golde, und Helvetiens
„ Söhne verkauften sich von Zeit zu Zeit an die Na-
„ tion, gleich dem Schlachtvieh vor klingende Münze,
„ um da vor Frankreichs wollüstige Könige ihr Blut
„ stromweise fliessen zu lassen.

„ Ach, theures Helvetien! o möchtest du doch vor
„ jener gewiß kommenden, alles verheerenden Erschütte-
„ rung verwahrt bleiben! O gefiel es der Vorsehung
„ doch, mich diese traurigen Ereignisse nicht erleben zu
„ lassen."

So seufzte oft Niklaus.** Allein das Schiksal wollte, daß er die Erfüllung seiner Vorhersagung in höchst schmerzhafter Empfindung und theilnehmendestem Gefühle noch selbst erfahren mußte.

Einst empfienge Klaus, und zwar auf die unschuldigste Weise den Korporalstok, bey welcher Exekution er dann auf das sclavische Soldatenleben empörend schimpfte; und weil die Zeit seiner Werbungs-Jahre allbereit verflossen war, so nahm er Abschied, schüttelte den Staub von den Füssen, und eilte, mit ziemlichen Kenntnissen bereichert, auf Adlersflügeln seinem noch freyen Vaterlande zu. O! wie freute er sich, als er die erhabenen Gipfel der hohen Alpengebirge von ferne erblikte, und endlich wohlbehalten die Hütte seines Vaters erreichte. Er traf Vater und Mutter zwar noch beym Leben an; allein der 86 jährige Greiß kämpfte bald nachher den lezten Kampf, und schlummerte sanft hinüber zu den Vätern der Vorzeit.

Niklaus ** wurde indessen von seinen Nachbaren und Mitlands-Leuten allgemein geschäzt. Er war gegen jedermann dienstfertig und friedsam, und ward auch bald nachher ein guter Rathgeb in schwierigen Fällen. Aus verschiedenen nahen und entfernten Gegenden kamen Leute herbey, um sich seines Rathes zu pflegen. Um seiner Rechtschaffenheit und biedern Denkungsart willen, erhielt er dann auch im Verfolge bald eine fromme tugendhafte Gattin, mit welcher er einen einzigen hoffnungsvollen Sohn zeugte, der nach dem Namen seines Vaters, Niklaus genannt wurde.

So verstrichen dann Jahre, Wochen und Tage in ungestörter Ruhe und Zufriedenheit. So wie aber alles in der Welt der Veränderung unterworfen ist; wie die Natur sich mit heitern und stürmischen Tagen abwechselt; so liesse auch das von der Vorsehung verhängte Schiksal eine trübe Wolke über diese Familie so wie über das ganze stille Hirtenland aufsteigen.

Gleich wie dem fleissigen Landman an einem schwülen Sommertage bange wird, wann er am westlichen Horizonte ein Gewitter aufsteigen sieht, welches ihm die Zerstörung seiner Felder drohet; eben so sahen auch die Weisern im Volke, besonders aber Niklaus ** ein förchterliches, alles zu zerstören drohendes Gewitter am politischen Horizonte aufsteigen. Es brach nämlich die unerhörte Revolution in Frankreich los, und ängstlich sah' Niklaus der Erfüllung seiner schon lange gehabten Ahnung nun mit Gewißheit entgegen. Gerne hätte auch er einige eingerissene Fehler in der demokratischen Regierung seines Vaterlandes verbessert gesehen; aber er fürchtete, durch allfälliges Flikwerk möchte das ganze Gebäude über den Haufen fallen. Bey öfters gehaltenen

Gemeindsanläſſen bat er desnahen allemal ſehr dringend, ſich ja nicht in fremde Händel zu miſchen, ſondern ſtill und ruhig den Gang der Sachen zu erwarten.

Aber ach! wie ſchreklich brach das Gewitter über das geſammte Vaterland loß. Die Apoſtel der neuen Freyheit und Gleichheit wandelten haufenweiſe aus dem Bluttriefenden Frankreich in Helvetien hinüber, und vergifteten mit ihrem Peſthauche die vormals ſo ausgezeichnet glükliche Schweiz. Einige ganz ausgeartete und verwilderte Menſchen halfen racheſchnaubend das Vaterland verrathen und — es fiel, und ſein Fall war groß.

Nachdem nun Aufruhr und Empörung in Helvetien allgemein geworden, und endlich eine feindliche Armee — durch innere Zwietracht und Untreue begünſtiget — in die weſtliche Schweiz eingedrungen, ſo glaubten die guten Unterwaldner, man werde ſie bey ruhigem Verhalten nicht nur bey ihrer alten Freyheit ſchüzen, ſondern auch eine der ihrigen ähnliche Verfaſſung für das ganze Vaterland entwerfen. Sie glaubten ſolches um ſo mehr, weil nicht allein in der Schweiz, ſondern auch in Frankreich die Namen Tells und Winkelriede, der Stifter ächter republikaniſcher Freyheit, mit gröſtem Gepränge ausgepoſaunt und erhoben wurden. Aber ach! wie irrten ſich die guten, redlichen Leute! dann gleich einem zerſchmetternden Donner, der fürchterlich durch die Thäler rollt, und an den hohen Gebirgen ſchauervoll wiederhallt, und die erſchrokenen Bewohner betäubt; hallten in den Ohren der Unterwaldner die unmenſchlichen Befehle von dem Verräther O.* ſo wie ſeiner Mitkonſorten Sch. ** und dem Räuber R. ** „Ihr, Unterwaldner müßt die in Paris für

„Helvetien entworfene Konstitution annemmen, wo „nicht, so ist euer Untergang beschlossen.“

Man stelle sich die traurige Lage dieses guten aber unerschrokenen Volkes in diesem Momente vor. Sie konnten nicht begreiffen, daß eine frey sich nennende, von Gleichheit und unveräusserlichen Menschenrechten so himmelhoch prallende Regierung, eine so niederträchtige, die Menschheit entehrende Forderung machen könne. Gewohnt, bey so wichtigen Gegenständen den Rath ihrer Obrigkeit anzuhören, strömten auch jezt auf diese schrökliche Nachricht Männer und Weiber, Kinder und Jünglinge, und mit diesen auch Niklaus und sein Sohn, belebt von Heldenmuth und altem Biedersinn, dem Rathhaus zu Stans zu, als dem Hauptorte des Landes, um da zu vernemmen, was allenfalls zur Rettung der Freyheit zu thun sey? Ein wehmüthiges Getümmel ließ sich in und um das Rathhaus hören. Klaus eilte in die Rathstube, wo er in nicht geringer Verwirrung Landammann und Räthe antraf. Nachdem das Getümmel ein wenig nachgelassen, und der schändliche Befehl von A.* laut und öffentlich verlesen war, stellte sich Klaus nach Aufforderung des Landammanns in die Mitte der Rathstube, um seine Meynung, was in dieser höchst wichtigen Sache zu thun seye, der ganzen Versammlung vorzutragen. Klaus hob nun an:

„Liebe biedere Gemeindsgenossen und Freunde.“

„Unmöglich kann es seyn, daß so lange die Welt „steht und Nationen leben, je eine ungerechtere und „verabscheuenswürdigere Anforderung von Volk gegen „Volk, von Nachbaren gegen Nachbaren, von Ver„bündeten gegen Verbündete, von frey sich nennenden

„ gegen freye, unschuldige und friedsame Menschen, hat
„ gemacht werden können. Ist's möglich, daß die fran-
„ zösische Nation sich so weit erniedrigen kann; ists möglich
„ daß Eidsgenossen so treulos werden können! Aber was
„ läßt sich leider nicht von dergleichen Männern erwarten,
„ die Gott und der Religion ihrer Väter spotten,
„ und deren ganzes Wesen lauter Ehrgeiz, Eigennuz,
„ Stolz und Herrschsucht verräth, und die dabey noch
„ frech genug sind, die Namen unserer seligen Tells
„ und Winkelrieds zur Beschönigung ihrer schreklichen
„ Thaten im Munde zu führen!"

„Wie? sollen wir die Stange mit dem Hut jenes
„ abscheulichen Tirannenzeichens, so einst Geßler unsern
„ Vätern zu verehren gebott, und welches sie so viel
„ Blut gekostet, wiederum selbst in unsre Mitte pflan-
„ zen? Was würden unsre Nachkommen, was unser
„ Gewissen sagen? O nein! vor solcher Erniedrigung
„ bewahre uns Gott und die lieben Heiligen! Was
„ thaten wir dann Frankreich, was unsern Miteydsge-
„ genossen zu leide? Lebten wir nicht immer ruhig, fried-
„ lich und genügsam in unsern Thälern? Wem von
„ uns ist der Gedanke in den Sinn gekommen, unser
„ Land zu erweitern, unsre Nachbaren zu berauben,
„ oder zu beschädigen, oder uns gar zu erkühnen, in
„ Frankreichs Händel uns zu mischen? Im Gegentheil,
„ nur allzuruhig sahen wir vielleicht den um sich grei-
„ fenden Verderben zu; und ich förchte nur allzusehr,
„ wir haben uns durch unsere Unthätigkeit und Nach-
„ läßigkeit an unsern alten, biedern Miteidsgenossen,
„ besonders den Bernern, (welche uns doch so dringend
„ bey Eid und Pflicht um Beystand und Hülfe baten)
„ vieles zu Schulden kommen lassen. So lasse man
„ dann uns in Gottes Namen bey unsern alten, lieben

„Freyheiten und Rechten, und wir werden uns gewiß „wie bisanhin gegen alle unsere Nachbaren liebreich „und friedsam betragen. Und was würde denn end„lich Frankreich, was die neue Regierung in A. * da„bey gewinnen, wann sie mit stolzer Uebermacht uns „zwingen könnten, unter ihr Joch zu kriechen? — „Was für Ehre würde es ihnen bringen, wann ihre „Kriegsschaaren in unsere Berge und Thäler eindrün„gen, um unsere stillen Fluren zu zerstören, unsre „Hütten zu verbrennen, unsere wenigen Habseligkeiten „und Viehheerden zu rauben, und unsern Wohlstand „zu Boden zu drüken? Würde nicht die Nachwelt „solcher Thaten fluchen? Würde dieß nicht ein un„auslöschlicher Schandfleken für Frankreich und die „Eidbrüchigen Helvetier werden? Ja würde nicht die „Allmacht selbst sich an den Urhebern solch gottlosen „Beginnens rächen müssen? !

„Und nun, liebe, biedere Gemeindsgenossen, liebe „Brüder! So rathe ich, um aller dieser Gründen „willen, nach Eid und Pflicht an, unsern Standesbotten „mit einem Brief nach A. * zu senden, worinn mit „kurzen Worten gemeldet werden soll, daß wir ent„schlossen seyen, unsere von unseren l. Vätern theuer „erworbene alte Verfassung beyzubehalten, dieselbe „freylich auch von ihren durch die Länge der Zeit „eingerissenen Fehlern und Gebrechen so viel möglich „zu reinigen und zu verbessern, für welche wir dann „aber auch uns eydlich verpflichten werden, unser Leib, „Ehr, Gut und Blut gegen jeden feindlichen Anfall „zu wagen und aufzuopfern.

„Dagegen versprechen wir bey unsern Eiden, inso„fern man uns ungekränkt und in Ruhe verbleiben „läßt, daß wir uns bey allen gegenwärtigen und künf-

„tigen Begebenheiten ruhig, still und friedsam betragen „werden. Sollte dann wider Vermuthen, die Stimme „der Gerechtigkeit nicht mehr gehört werden, dann „beschwöre ich Euch bey allem was heilig ist, weichet „keine Hand breit von den Grundsäzen unsrer Väter, „deren Wahlspruch war: Freyheit oder Tod! Laßt „uns dannzumal alle bis auf den lezten Blutstropfen „vor die Rechte und Freyheiten unsers Vaterlandes „kämpfen! Und wer von uns im Kampfe hinüber „schlummert, der denke beym lezten Odemzug noch „an Winkelried und die biedern Unterwaldner, und „befehle seine Seele Gott dem Allmächtigen!

„Damit wir aber nicht etwa hinterlistiger Weise „überfallen werden, so erfordert Pflicht und Klugheit, „von jezt an alle möglichen Vertheidigungsanstalten „zu treffen, um auf alle Fälle bereit zu seyn. Und „so wollen wir dann unsere gerechte Sache der güti„gen Vorsehung zutrauensvoll überlassen."

Jezt hörte Niklaus auf zu reden, und die ganze Versammlung stimmte diesem Antrage einmüthig bey, nur noch mit dem Zusatze, diesen Entschluß ihren ältesten Bundesbrüdern von Uri, Schweiz und Obwalden mit der dringenden Bitte bekannt zu machen, daß sie ihnen im Fall der Noth ihren Beystand und Hülfe nicht gänzlich versagen möchten. — Auf dieses gienge dann die Versammlung ziemlich beruhigend aus einander. Nur die fromme Einfalt einiger alter Mütterchen, welche auch in der Versammlung zugegen waren, wollen an einem alten Gemälde, das in der Rathsstube hieng, welches den frommen Niklaus von der Flüe, wie er vor ein Paar hundert Jahren die uneinig gewordenen Eidsgenossen zum Frieden und zur Ein-

tracht ermahnte, — vorstellte, häufige Thränen bemerkt haben, und welches sie für kein gutes Zeichen ausdeuteten.

Mittlerweile nun der Botte abgefertiget, und schleunigst alle möglichen Vertheidigungs-Anstalten getroffen worden, auch tägliche und stündliche Gebete um Segen und Beystand zu Gott empor stiegen; langte zu nicht geringer Freude der Unterwaldner ein starkes Corps Schweizer an. Diese sagten nun für bestimmt aus, daß sie von A*. vernommen, daß der Krieg unvermeidlich beschlossen sey; sie seyen gekommen, ihr Schiksal mit ihnen brüderlich zu theilen. Auf den hingesandten Brief nach A*. kam keine Antwort. Allein einige Tage nachher wurden statt derselben von französischer Seite die Feindseligkeiten angefangen, und alle Communikation zwischen A*. und Unterwalden von der Regierung gänzlich aufgehoben, und so die guten Unterwaldner in ganz Helvetien als aufrührisch und meineidig erklärt.

So stieg dann die Gefahr für Unterwalden auf's Höchste. Man sahe, freylich mit entschloßner heldenmüthiger Tapferkeit, stündlich einem allgemeinen Angriffe entgegen.

Zu seiner eigenen Vorsorge that Niklaus folgendes: Er schikte mit andern seiner Nachbaren all sein Vieh, eine Ziege ausgenommen, auf die höhern Gebirge, das wenige baare Geld vergrub er unweit der Hütte unter einen, ihme und den Seinigen bekannten Baum, legte auch eine noch fast neue küpferne Pfanne, nebst ein Paar Stük Hausgeräthe darzu; das übrige nebst den Kleidern verbarg er im Haus so gut er konnte. Jezt wurden die Vertheidigungs-Instrumente hervorgesucht.

Vor sich machte er eine Flinte, ein altes Schwerdt, eine Axe und fünfzig Patronen parat. Seine Frau, welche auf alles mögliche Zureden schlechterdings nicht bey Hause bleiben wollte, erhielt eine Sägesen, welche aufrecht an eine Stange gebunden wurde, nebst einem Gertel, der Sohn aber rüstete sich selbst mit einer Flinte, mit Pulver, zerhaktem Bley, einem Beil und einem alten Schlachtschwerdt aus. — Während diesen genommenen Präkautionen betete die alte Großmutter unabläßig um den göttlichen Beystand und Segen.

Und so erwarteten sie den fürchterlichen Tag der Schlacht, welcher endlich auch unaufhaltsam heranbrach.

Es war eine fürchterlich stille, schwarze Nacht, welche nur hier und da durch einige Wachtfeuer erhellt wurde. Klaus hatte keine Ruhe, und ihm ahnete nicht viel Gutes. Seine Frau hatte schrekliche Träume; sie erwachte mit Bangigkeit. Mit einem wehmüthigen Seufzer äusserte sie den schweren Gedanken: wahrscheinlich das lezte Mahl hienieden geschlafen zu haben. Der Sohn stuhnd auch schon um Mitternacht auf; er glaubte von Ferne her ein unrichtiges Geräusche gehört zu haben. Nun knieeten die Redlichen alle (denn auch die Großmutter war aufgewacht,) Arm an Arm sich haltend, neben einander zur Erde hin, und beteten lange mit Andacht um göttliche Hülfe. Hierauf genossen sie das zubereitete Frühstük, und erwarteten mit banger Ungedult den kommenden Morgen. Es war 3 Uhr des Morgens, als sich plözlich das Sturmzeichen von Stanz und andern Orten her förchterlich hören liesse, und nun griffen sie zu den Waffen. Bisdahin hatte sich die alte, ehrliche Frau noch immer ruhig verhalten; allein da sie nun Sohn, Sohnssohn und Sohnsfrau so zum Streit

gerüstet vor sich stehen sah, und jezt der Augenblik des Abschieds angebrochen; so entquollen ihr häufige Thränen und Seufzer. Sie schrie laut: „So muß es dann „geschieden seyn! Denn ach! mir ahnet nur allzustark, „daß ich euer keines hienieden mehr sehen werde! So „gehet dann in Gottes Namen hin, ihr Geliebten, in „Streit für Gott und Vaterland, und sterbet als Hel„den! Bald werden wir uns dann in jenen himmli„schen Gefilden umarmen, wo ewiger Friede wohnt. „Ich will indessen unablässig zu Gott betten, daß er „uns im lezten Todeskampfe beystehe, und uns seine „väterliche Huld in reichem Masse angedeihen lasse.“

Izt stürzten alle einandern in die Arme. Häufige Thränen entfielen den Scheidenden zur Erde, und der lezte Abschiedskuß wurde wechselsweise auf die bebenden Lippen gedrükt.

Dann ermannte männlicher Muth und das immer stärker gewordene Sturmgeläute die Helden, schnell hinzueilen zum fürchterlichen Kampfe. Bis an die Treppe begleitete sie die schwankende Großmutter, und hier rufte sie ihnen noch das lezte Lebewohl zu, schloß dann schnell die Thüre hinter sich zu, und eilte zum Gebett ins einsame Kämmerlein.

Mit neuem Muthe beseelt, eilte nun alles, und somit auch Klaus und die Seinigen auf Stanz, als dem Haupt-Sammelplaze hin. Die Morgendämmerung brach an, und die ersten Sonnenstralen bekränzten die hohen Eisgebirge mit blutigen Farben. Schon vernahm man hie und da einzelne Schüsse, und ein dumpfes Getöne hörte man von Stanzstad her. Izt wurden die Reihen geschlossen. Männer, Weiber, Jünglinge und Töchtern wurden in Schlachtordnung gestellt, und unter

immer anhaltendem Sturmgeläute der Befehl zum Aufbruch ertheilt. Klaus schrie aus den Reihen hervor: „Sind auch die Päße gegen Obwalden und das Ge„bürge gut besezt?" — Man antwortete mit Ja! und marschierte in guter Ordnung vorwärts. Bald begegnete ihnen ein Eilbotte von Stanzstad her, welcher um schleunige Verstärkung bat, auch die Nachricht brachte, daß zwar etliche feindliche Schiffe unter Begünstigung des Nebels gelandet, bald aber mit starkem Verlurste zurükgetrieben worden seyen. Man sehe auch von Ferne her eine starke Flotte ankommen, und erwarte also alle Augenblike neue Angriffe.

Auf diese Nachricht theilten sich unsere Helden sogleich in drey verschiedene Haufen. Einer sollte zur Hülfe nach Stanzstad eilen, ein anderer die umliegenden Päße besezen, und der dritte als Hinterhalt hier stehen bleiben. Klaus und die Seinigen kamen zum ersten Haufen, welcher nach Stanzstad marschieren mußte, und woher auch der Kanonendonner immer mehr zu brühlen anfieng. Als sie noch eine Viertelstunde davon entfernt waren, sahen sie auf einmal einen wolkigten Rauch aufsteigen, und bald hernach Stanzstad von allen Seiten in lichten Flammen stehen. Das Kanonen so wie das kleine Geschüz näherte sich immer mehr und mehr, und bald sahen sie die Ihrigen sich fechtend zurükziehen. Izt ward das Zeichen zum Angriff gegeben. Aber ach! eine Kanonenkugel schmetterte Klausens treues Weib hart an seiner Seite in Staub dahin, noch ehe sie der Feinde einen erlegen konnte. Klaus sank ein Paar Minuten in betäubende Wehmuth; aber schnell ergriff ihn eine verzweiflungsvolle Wuth. Er schmiß seine Flinte, ohne mehr als zwey bis drey

Schüsse gethan zu haben, beyseite, zog sein altes Schwerdt aus der Scheide, stürzte sich mit einigen der Tapfersten aus der Reihe in den nächstandringenden feindlichen Haufen hinein, und tödende Hiebe empfiengen die Feinde von den nervichten Armen der Unterwaldner. Sie legten derselben eine grosse Anzal nieder. Die Schlacht und das Gemezel wurde nun allgemein, und zu beyden Seiten fielen Haufen auf Haufen. Der unerwartet tapfere Widerstand von einem so kleinen Völkchen sezte die feindlichen Heerführer in nicht geringe Verlegenheit und Staunen. Fünfmal mußten sie eine andere Stellung annehmen, und wurden eben so vielmal von den Unterwaldnern in Unordnung und zum Weichen gebracht, und es schien' beynahe, als wollte das Kriegsglük den tapfern Schweizern durch einen vollkommenen Sieg günstig werden. Allein im nämlichen Zeitpunkte langten verschiedene Botten an, welche ihnen die höchsttraurige Nachricht brachten, daß der Feind auf mehrern Seiten, und zwar durch Päſſe, wo es am wenigsten zu erwarten gewesen wäre, die aber auch am schwächsten besezt waren, hauptsächlich von Obwalden her mit starker Macht eingedrungen, die daselbst aufgestellte Mannschaft nach äusserst tapferm Widerstand, wo oft ein Mann gegen 15 . 20. der Feinden gefochten, sie aber endlich doch zum Rükzug genöthiget, wobey zwar der Feind einen entsezlichen Verlurst erlitten, sich aber durch immerwährende Verstärkung der Anhöhen bemeistert habe. Auf diese eben so unerwartete als höchst traurige Nachricht entstuhnd eine merkliche Verwirrung in den Reihen. Einige riethen zum Rükzuge bis auf einen gewissen Punkt, wo man sich mit einander vereinigen, und die Schlacht erneuern könne. Andere sprachen von

Verrätherey, und noch andere schrien muthig zum neuen Angriff; unter den Leztern befand sich auch der gute, liebenswürdige Sohn unsers wakern Klausen.

„Wie? (rief er mit mannlicher Stimme,) Wollt „ihr eure Weiber, eure Töchtern, unsere Bräute die„sen Würgern Preis geben? Wollt ihr als Feige die „Asche unsrer Ahnen entehren? Steht und bleibt bey „dem Wahlspruch unsrer Väter: Sieg oder Tod!" Mit diesen Worten vermochte er, einen grossen, tapfern Haufen auf seine Seite zu ziehen. Mit beyspielloser Wuth kämpften die Helden aufs neue. Allein die sich immer noch verstärkenden Feinde, und der fatale Umstand, daß eine starke feindliche Colonne Cavallerie den guten Unterwaldnern in den Rüken kam, und welche von keiner Seite her Unterstüzung und Hülfe zu erwarten hatten, nöthigte endlich die noch Uebriggebliebenen das Gewehr zu streken und sich zu ergeben. In eben diesem Augenblik schlugen sich Klaus, sein Sohn und noch einige durch einen feindlichen Trupp über die Leichname ihrer Brüder hindurch. Aber der lezte Hieb eines Husaren spaltete dem jungen Klausen den Kopf; er sank und verschied mit dem frohen Bewußtseyn, für Gott und das Vaterland gekämpft zu haben. Der betrübte Vater sah' dem Hiebe zu, sah' seinen Geliebten fallen; augenbliklich wurde die Rache genommen, und auch glüklich ausgeführt. Er hieb so geschikt auf den Husaren ein, daß selbiger todt vom Pferdte stürzte. Aber jezt entsank dem entkräfteten Niklaus das bluttriefende Schwerdt, dennoch hatte er noch so viel Geistesgegenwart, seinen Vortheil zu ersehen. Von der Vorsehung begünstigt, entrann er glüklich den Klauen seiner Feinde. Aber ach! was mußte er auf seiner Flucht vor schrekliche Szenen antreffen!

Von allen Seiten sah' er nichts als brennende Häuser und Scheunen, sahe nichts als Raubgierde und Mordlust der Feinde. Und schrekliches Geschrey mißhandelter Unschuld um Schonung und Hülfe, erfüllte die dämpfende Luft! Klaus brach laut in die Worte aus: „Es „ist geschrieben, und die Worte des Ewigen sind Ja „und Amen! Ich will einem jeden vergelten nach sei„nen Werken!" u. s. w.

Unerhört waren jene Zeiten der Barbarey unter einem Nero und andern. Nero lächelte, als er Rom, (welches er anzuzünden befohlen hatte) in lichten Flammen sah', und wobey er ausrief: „Seht! Welch ein „herrliches Schauspiel." Dafür war er aber auch ein Heide, und that es nur vor sich, ohne es der übrigen Welt zu proklamieren. Aber unerhörter sind diese Begebenheiten. Dann die damalige Helvetische Regierung, die jedoch gewiß noch einige rechtschaffene, Gott und ihr Vaterland liebende, und über das Elend und den Jammer ihrer gefallenen Brüder seufzende Männer in ihrer Mitte hatte, ließ in aller Welt ausposaunen, daß sich dieser Thaten wegen die französische Armee, besonders auch ihr General, um das Vaterland sehr verdient gemacht habe!!!

Doch wir kehren wieder zur Geschichte unsers Klausen zurük.

Ganz von Kummer niedergebeugt über den Tod seiner Geliebten und der verlornen Freyheit seines Vaterlandes, wanderte er durch Gebüsche, Moräste und Wälder seiner Heimath zu, immer um sich sehend, ob ihn etwa die Feinde noch verfolgen möchten. Als er endlich durch viele Umwege der Wohnung sehr nahe gekommen, und aus dem Walde selbige deutlich bemerken konnte, so überfiel dann den Redlichen neues Entse-

zen und namenloser Schreken, als er seine Hütte und die mit reichem Vorrath versehene Scheune in vollen Flammen und beynahe schon völlig abgebrannt erblikte. Klaus warf sich zur Erde hin, und wälzte sich ganz ohnmächtig im Staube. Ein in einem nahen Gebüsche wahrscheinlich aus Forcht sich verkrochener Knabe hörte das bange Seufzen des Leidenden; leise und zitternd näherte er sich dem Orte, und sah und erkannte in ihm seinen Nachbar Klaus. Weinend rief er ihm zu: „O „mein lieber Klaus, lebst du auch noch?" Klaus blikte bewundernd auf den Knaben hin, und erkannte in ihm Joseph, den Sohn seines Nachbars. Hastig frug er ihn dann: Weissest du nicht, lebt meine alte Mutter noch, wo ist sie hingeflohen? Ist auch noch jemand von den Deinigen am Leben? Ist euer, ist mein Haus, ist alles abgebrannt? Sind noch viele Feinde in dieser Gegend vorhanden? u. dgl.

Joseph konnte vor Weinen fast nicht antworten. Endlich schluchzte er: „Alles, alles ist hin! Mein Va„ter, meine Mutter, meine Schwester, und meine „beyden Brüder sind todt. Alle wurden von den Un„menschen in unserm eignen Hause umgebracht. Ich „allein bin ihnen noch entwischt; dann eben wie sie zu „der vorderen Thüre ins Haus hinein drangen, entfloh „ich durch die hintere Thüre. Das einzige, was ich „noch von all dem Unsrigen übrig habe, ist meine „Ziege, welche mir nachgeloffen, und die dort unter „jenem Baume liegt. Auch deine Ziege ist noch vor„handen, und weidet dort an jenem Holz-Hügel.

Klaus, der sich mittlerweile erhollt hatte, fruge ihn: Weissest du nicht, wie es meiner Mutter ergangen, ist sie noch am Leben, und wo ist sie? Joseph antwortete: „Ach, daß Gott erbarm! Wir sahen es zum Fenster

„ hinaus! Als die Räuber kamen, und die Thüre ein-
„ sprengten, wollte sie noch entfliehen, aber sie wurde
„ unten im Hause erschlagen, und da stürzte das bren-
„ nende Haus über ihrer Leiche zusammen. Hierauf
„ kam die Reihe an uns."

Diese Nachricht war gleich einem Donnerschlag auf Klausens beklemmtes Herz. Lange saß er betäubt und stumm auf dem Stamme einer umgehauenen Eiche. Endlich erhollte er sich ein wenig; blikte noch einmal nach den traurigen Ueberbleibseln seines noch vor 24. Stunden besessenen Wohlstandes hin, faltete die Hände und sprach: „Der Herr hats gegeben, der Herr
„ hat's wieder genommen, der Name des Herrn sey ge-
„ lobt. Er, der mich bisanhin aus den Händen mei-
„ ner Feinde errettet, wird mich auch weiters zu ret-
„ ten und zu erhalten wissen. Nun will ich aber auch
„ von dieser traurigen Stelle hinweg eilen, in die
„ Einsamkeit fliehen, und dort dem Herrn dienen
„ mit Fasten und Betten, bis es ihm endlich gefällt,
„ mich von diesem traurigen Erdeleben zu befreien."

Auf den Knieen bat izt Joseph den Niklaus, ihn mit sich zu nemmen, und Vaterstelle an ihm zu vertretten. Klaus antwortete dem edeln Jünglinge:
„ Warum sollte ich dich verlassen, mein Lieber! Ich
„ will dir als Vater und du sollst mir als Sohn seyn,
„ und Gott wird für uns beyde sorgen." Joseph fiele Klausen dankend um den Hals, küßte ihn, und beyde weinten lange mit einander.

Izt überfiele Klausen eine Blödigkeit, die nahe an Ohnmacht gränzte; denn seit Morgens 3. Uhr hatte er keine Speise zu sich genommen, und doch so vieles

gethan und geleistet. Joseph hollte die Ziegen herbey, und sie genossen ihre Milch mit grossem Appetite.

Inzwischen ward es ziemlich dunkel, und sie konnten aller Bemühung ungeachtet nichts mehr vom Feinde entdeken; denn selbiger hatte sich gegen Abend nach vorhergegangener Abbrennung und Plünderung der umliegenden Hütten, ganz aus dieser Gegend zurükgezogen.

In Begleitung der Ziegen verliessen nun Niklaus und der Jüngling mit bangen Schritten den Wald, und kamen bald unweit dem dämpfenden Schutte der Hütten bey dem bekannten Baume vorbey. Klaus erinnerte sich des wenigen Geldes das er hier vergraben hatte, fand es auch richtig sammt der Pfanne so wie er es hingelegt hatte. Weiters hatte er nichts als ein Beil, welches während der Schlacht immer an seiner Seite gehangen. Und so verliessen sie dann unter Thränen und Seufzern diese unglükliche Gegend, die Tags vorher noch der Siz der Ruhe und Eintracht war.

Es war eine schreklich fürchterliche Nacht. Der Dampf und Rauch der abgebrannten Häuser und Scheunen formierte am Horizonte ein röthlichtes Gewölke, welches fernen Landen das traurige Schiksal dieses unglüklichen Hirtenlandes ohne einen Telegraphen nur allzudeutlich verkündigte. Die öfters hie und da aufs neue losbrechenden Flammen und der blasse Schimmer des ersten Monden-Viertheils erleuchteten matt die Fußsteige der Fliehenden. Sorgsam wichen sie jedes nachstehende Dörfchen, jede Hütte und Strasse aus, bis sie endlich auf mühsamen Umwegen nach Anstrengung aller ihrer Kräfte abgemattet an der Gränze des Kanton Uri oberhalb des Klosters Engelberg unweit des Trübli-Sees auf einem unwegsamen rohen Gebirge anlangten.

Es ist unserm Klausen einige Zeit nach seiner Ankunft auf diesem Gebirge, auf eine zwar natürliche aber unbekannte Weise, ein grosses unüberschriebenes Schreibbuch samt Dinte und Federn zu Handen gekommen. Dieses wiedmete er zu einem Tagebuch, aus welchem wir folgende merkwürdige Stelle herausheben wollen:

„Am 22ten August 1800. Morgens vor Sonnen-
„Aufgang, gieng ich über das grosse Gebirge dem
„nächsten Dörfchen zu, welches im Thale liegt, um
„allda etwas einzukaufen. Es war ein heisser
„und schwüler Tag. Bald zog sich ein stark wölkigtes
„Gewitter an den Gebirgen zusammen. Ich beschleu-
„nigte also meine Geschäfte, um noch zu rechter Zeit
„ab dem Gebürg zurükzukommen. Es war 11 Uhr
„Mittags als ich meinen Rükweg antrat; allein kaum
„war ich 2 Stunden Bergangestiegen, als sich ein ge-
„waltiger Westwind erhob, welcher das Gewölk zu
„einer ungeheuren Masse über das Haupt der Gebirge
„zusammentrieb. Ich wußte nicht, ob ich wieder
„zurük oder vorwärts gehen sollte; denn es schien mir
„unmöglich, vor dem Ausbruche des Gewitters noch
„meine Hütte erreichen zu können. Während ich der
„Sache so nachdachte, erblikte ich seitwärts einen her-
„vorragenden Felsen, nebst einer etwas engen Höle.
„In eben diesem Augenblik fieng es fürchterlich an zu
„regnen, und schnell stürzte sich das Gewässer von al-
„len Seiten über die höchsten Felsenwände unter
„schreklichem Geräusche schäumend herab. Fürchter-
„liche Blize und Donnerschläge betäubten meine Oh-
„ren. Mit vieler Mühe kroch ich endlich unter den
„Felsen; da aber das Gewässer immer grösser und
„das Gewitter immer stärker wurde, ich mich auch
„hier nicht mehr sicher glaubte, so wagte ich mich

„ in die enge Höhle hinein, besonders da sich das
„ schwere Gewölk von der Höhle herabließ, und
„ mich ganz in Nebel einhüllte. Von innen war
„ die Höhle etwas höher, ungeachtet sie aber durch
„ jeden Augenblik durch die häufigen Blize erleuchtet
„ wurde, so war es dennoch nicht zu bestimmen, ob
„ sie von kleinerm oder grösserm Umfang wäre. Also
„ bliebe ich zunächst am Eingange derselben. Das Ge-
„ witter wurde so schreklich daß es schiene, als woll-
„ ten alle Elemente zusammen stürzen, und ich glaubte
„ nichts anders als der Tag des Herrn sey gekommen.
„ Ich zitterte und bebte vor Angst, fiel auf meine
„ Kniee hin, breitete meine Hände aus und empfahl
„ meine Seele dem Herrn. Ein schreklicher Strahl
„ fiel neben mir auf eine Felsenwand, und schmetterte
„ mit förchterlichem Krachen ein grosses Stük derselben
„ in den nahen Abgrund hinunter. Betäubt sank ich
„ rüklings zur Erde. Ohngefehr 10 Minuten mochte
„ ich in diesem Zustand verblieben seyn, als mich, wie
„ mich däuchte, etwas sanft berührte. Ich erschrak.
„ Allein eine leise, sanfte Stimme sprach zu mir:
„ Folge mir nach, ich bin gesandt, dich aus diesem
„ schreklichen Gewitter hinwegzuführen. Unaufhaltsam
„ wurde ich dann (ich weiß nicht wachend oder träu-
„ mend) von diesem Unbekannten durch die finstere
„ Gruft hingeführt, und ich glaubte sicher den Weg
„ alles Fleisches gegangen zu seyn, um vor dem ewigen
„ Richter erscheinen zu müssen. Je weiter wir ka-
„ men, je heller wurde es. Nun erblikte ich in meinem
„ Führer ein überirdisches Wesen; er war ein liebens-
„ würdiger Jüngling in der Gestalt eines Engels, wel-
„ cher mir freundlich zuredete, mich ja nicht zu fürch-
„ ten, indem er mich an mein gewünschtes Ort zurük-

„ führen werde. In tiefen und wunderbaren Empfin„dungen folgte ich ihm auf dem Fusse nach. Als es „nun ganz helle wurde, kamen wir zu einer Pforte, „die sich alsobald öfnete. Durch diese kamen wir in „einen grossen Vorsaal, der auf das prächtigste beleuch„tet war. Am Ende desselben befand sich eine unge„heuer grosse Thüre, an welcher folgende Worte ge„schrieben stuhnden: „Hier ist das grosse und „lezte Zimmer des achtzehnten Jahrhun„derts." Als sich nun die Thüre öffnete, und wir „in das beynahe unüberjehbare Zimmer hineintraten, „sagte mein Führer zu mir: Siehest du hier diese „grosse Anzal von Menschen? Zwar wirst du sie nicht „handeln sehen; sie werden dir hier nur in ihrem na„türlichen Bilde vorgestellt; aber ihre Werkzeuge so „sie in Händen haben, betrachte genau. Aus selbigen „wirst du ihre Thaten und Handlungen die sie auf „Erden verrichten, ersehen können. Es sind diejenigen „Menschen, welche am Ende des achtzehnten Jahrhun„derts die wichtigste Rolle auf Erden spielen, und „welche die gröszte Aufmerksamkeit ihrer Zeitgenossen „und auch der Geister selbst nach sich ziehen. Sie ha„ben in einem gewissen Sinne eine zulassende Macht „und Wille vom Ewigen empfangen, entweder Friede „und Segen, oder Unglük und Verderben auf Erde „zu verbreiten, je nachdem die ewige Weisheit und „Güte des Schöpfers zur Vervollkommnung und Ver„edlung der Sterblichen zu einem künftigen Leben, „es für gut findet. Jedem aber wird einst vergolten „werden nach seinen Werken so er im Leibe gethan hat, „sie seyen gut oder böse.

„Auf diese Rede meines Führers wurde ich beherz„ter. Zwar sahe ich wohl eine grosse Menge Men-

„ schen in diesem Zimmer, aber — ich kannte sie nicht, „ und bat desnahen meinen Führer, mir diese Personen „ zu erkennen zu geben. Er lächelte und sprach: Du „ sollst sie nicht allein erkennen, sondern auch selbst ihre „ Namen aussprechen können. Hierauf nahm er einen „ wohlriechenden Balsam aus seinem Gürtel, und be„ strich mir damit die Schläffe und die Augenlieder. „ Alsbald fielen wie Schuppen von meinen Augen; „ sie wurden helle, und zu gleicher Zeit ward mein Ver„ stand dermassen geschärft, daß ich nicht nur jeden „ Gegenstand sondern auch jede Person, so zugegen „ war, vollkommen erkannte. Und nun fieng ich an, „ alles mit gröster Aufmerksamkeit zu betrachten.

„ Linker Hand des Zimmers waren ausnehmend hohe „ und grosse Fenster, auf deren Gesimse die Worte geschrie„ ben stuhnden: Von Hier ist die Aussicht in „ das Vergangene! Rechter Hand war eine grosse „ verschlossene Thür, oben an selbiger stuhnden die Worte: „ Hier ist der Eingang in das erste Zimmer „ des neunzehnten Jahrhunderts. Das Zim„ mer selbst war mit allerhand Kriegs-Tropheen ge„ ziert. Fast in der Mitte des Zimmers stuhnd auf „ einer kleinen Erhöhung ein Mächtiger Frankreichs „ mit funkelnden Augen. In der linken Hand hielt er „ eine schwere Geisel, in der Rechten eine Urne, ange„ füllt mit rauchendem Menschenblut. Zu seiner Rech„ ten und Linken stuhnden Generale, alle mit ausgezo„ genen Säbeln, sie hielten in der einen Hand eine „ Art Beutel. An dem Fußgestelle, auf welchem Er „ stand, waren rükwärts vielfärbigte Bänder angebracht, „ an welchen die Repräsentanten verschiedener Republi„ ken gebunden waren. Alle hielten in der linken Hand „ einen Freyheitsbaum mit dem Hut, ihre rechte Hände

„ aber waren alle lahm. Einige waren mit ganz abge-
„ nuzten Kleidern und wieder andere mit Elendshäuten
„ angethan; ihre Halsbinden waren zulauffend, worauf
„ die Worte stuhnden Freiheit und Gleichheit!

„ Gegen diesem Mächtigen über stuhnd ein anderer.
„ In der einen Hand hielt er Kron und Scepter, in
„ der andern ebenfalls eine Urne mit rauchendem Men-
„ schenblut. Zu beyden Seiten stuhnden Generale. Ein
„ Minister bließ ihm seitwärts etwas in die Ohren, wel-
„ cher in der einen Hand eine Rolle Papier und in der
„ andern einen Beutel mit Gold hatte. Auf der Seite
„ des Gestells sassen auf einem Polster noch andere
„ Mächtige. Sie blikten durch Ferngläser, hatten
„ gläserne Kleider an, und ich sahe sie in ihre Säke
„ Fäuste machen."

„ Weiter entfernt saß ein anderer auf einem glän-
„ zenden Thron. Zu beyden Seiten stuhnden ebenfalls
„ Generale und Minister. Sie bliesen ihm die Ohren
„ so voll, daß er nicht wußte, welchem er zuerst Gehör
„ geben sollte. Er hielt in der einen Hand einen Scep-
„ ter, und eine Kappe von vielerley Farben, in der
„ andern eine lange eiserne Kette, woran ein Russe be-
„ festigt war. In einer andern Eke sassen wieder etli-
„ che auf einer steinernen Bank. Wehmüthig sahen sie
„ einander an, und hatten gebundene Hände. Auf einer
„ andern Seite saß auf einer Hangematte einer, von
„ seinem Parlament umgeben. Nachdenkend stüzte er
„ sich auf einen Anker; er hielt in der einen Hand eine
„ Seekarte, mit der andern langte er nach einer ge-
„ schriebenen Parlements-Akte, die der Minister ihme mit
„ einer gebietrischen Miene überreichte. Ein Admiral
„ stuhnd nächst beym Throne. Er hielt in der einen
„ Hand eine englische Flagge, und mit der andern be-

„ dekte er mit einem Adlerflügel die Königin von Portugall, die ganz verlassen auf einem Sofa saß. Gegen dem Ende des Zimmers saß einer auf einem Throne, einige Janitscharen waren sein Fußschemel. Er geberdete sich ganz rasend, und hatte eine goldene Halsbinde um. An dem einen Ende zog eine Christen- und an dem andern eine Türkenhand selbige zusammen, so daß er seine Zunge fast eine Viertels-Elle zum Rachen hinaus strekte.

„ Und endlich am Ende des Zimmers stuhnden an einer Reihe viele Fürsten. Jeder hatte ein Stük von einem zertrümmerten Throne in der Hand, und alle weinten. Gegen der Thür des ersten Zimmers des neunzehnten Jahrhunderts sahe ich viele gelehrte Männer um eine grosse Tafel herum sizen, die um und um mit Büchern angefüllt war; und alle schrieben. Einige bliften durch die Schlüsselöffnung in das verschlossene Zimmer der Zukunft, und posaunten Prophezeyungen von zukünftigen Dingen in alle Ende des Zimmers, als: Krieg, Pestilenz, Theure, Hunger ꝛc.

„ Auch sahe ich unweit der Thüre auf einem Krankensessel eine verwundete Mannsperson sizen; sie wurde von vielen, die im Zimmer waren, beobachtet. Ich näherte mich selbiger, und — welch inniges, wehmuthsvolles Gefühl durchströmte meine Seele, als ich in ihr den grossen Menschenfreund und Gottesverehrer L. ** (den ich nur dem Namen nach kannte) izt in eigner Person erblikte. Mit welch sichtbarer, hoher Gelassenheit und Ergebung trug er seine Schmerzen; und mit welch mitleidsvollem Blik betrachtete er die dunkeln und schreklichen Scenen der Jeztwelt. Aber ein Seraph in himmlischer Klarheit faßte die Thränen des Leidenden in eine goldene Urne, indem

„ ihme der Engel des Todes den lezten Schweiß von
„ der Stirne troknete.“

„ Nun begab ich mich an das Fenster, und wollte
„ auch noch in das Vergangene hineinsehen; allein
„ da verlor ich mich in ein unendliches Labyrinth von
„ Ereignissen. Ich lenkte also meine Augen davon ab,
„ und heftete sie auf das Nächstvergangene, welches
„ mit dem Gegenwärtigen ganz verbunden war. Da
„ sahe ich dann in der Nähe eine bis an die Wolken
„ reichende eherne Säule, die um und um und von
„ oben bis unten mit ausgeschnittenen Figuren besezt
„ war. Diese vielen Figuren stellten alle die Leiden-
„ schaften der Menschen vor. Zu unterst an dieser
„ Säule befand sich eine ausnehmend schimmernde grosse
„ Muschel. Oben an selbiger stand geschrieben: Hier
„ ist die Quelle der Freyheit und Gleich-
„ heit!! Aus dieser Muschel floß eine stark schlammichte
„ Quelle hervor. Ihr Gewässer war röthlich glänzend,
„ welches sich bald nach Aufnahme vieler Nebenquellen,
„ in einen reissenden Strom verwandelte: Ein gewisser
„ Dunst, der aus dem Wasser empor stieg, erfüllte
„ die nahen und fernern Gegenden mit einem anziehenden
„ Wohlgeruche. Eine unendliche Menge Menschen ström-
„ ten von allen Seiten unaufhaltsam den Ufern des Flusses
„ zu, und stürzten sich mit einer unbegreiflichen Art
„ von Leichtsinn in die Fluthen desselben. Alle wurden
„ von den reissenden Wellen fortgetrieben, und verloren
„ sich endlich in einem fürchterlichen Strudel. Ferner
„ sahe ich das schreklichste Elend unter den Menschen.
„ Tausend und tausend waren hingewürgt; tausend und
„ tausende waren jämmerlich zerstükelt oder von Hunger
„ verzehrt. Viele tausende hoben die Hände empor,
„ und schrien: Friede! Friede! Aber die Mächtigen

„der Erde hatten Ohren und hörten nicht, und hatten
„Augen und sahen nicht. Ich konnte dem Elend nicht
„mehr zusehen. Mein Führer merkte meine Schwer-
„muth, und sagte zu mir: „Das Ende alles dessen
„ist nahe." Bald darauf erschien ein Engel, er dunkte
„seinen mächtigen Finger in das rauchende Menschen-
„blut, und schrieb, zwischen den Beherrschern der
„Völker, auf die Erde hin: „Bis hieher, und
„nicht weiter!" und die Erde erbebte, und
„der Engel rief: „Es ist vollbracht!" Schnell
„zog sich eine allgemeine Finsterniß über das Zim-
„mer und die Vergangenheit. Aber plözlich öffnete
„sich die Thüre des ersten Zimmers des neunzehnten
„Jahrhunderts, und alles wurde von einer unwider-
„stehlichen Allgewalt hinübergeschleudert. Jeder nahm
„jezt wiederum eine besondere Stelle ein, welche von
„der vorigen mehr und minder sich unterschied. Auch
„L.** wurde noch von den Aerzten, noch mehr aber
„von der Allmacht, in das erste Zimmer des neunzehn-
„ten Jahrhunderts hinüber getragen, begleitet von
„Engeln, von welchen einer (eben derjenige, der die
„Thränen aufgefaßt) Ihme etwas von dem bessern
„Zustand der Menschheit in dem neunzehnten Jahr-
„hundert, und von seiner (L.**.) nahen Vollen-
„dung, ins Ohr lispelte. L.** wurde über dieser
„Nachricht innigst entzükt. Er faßte alle seine lezten
„Lebenskräfte zusammen, und schrieb noch etwas an
„die Menschheit. Ich wollte mich ihme nähern;
„aber ich erschrak vor dem Engel des Todes, der nächst
„an seiner Seite stand. Er hielt ein Stundenglas in
„seiner Hand, welches bald abgelaufen zu seyn schien.
„Plözlich umgab L.** ein himmlischer Glanz, und
„ich konnte Ihn nicht mehr sehen!

„ Der Engel eröffnete die Fenster der Zukunft, und „ ein Chor von Engeln erschien mit Palmzweigen in „ der Hand. Sie sprachen: Friede sey auf Er„den! Jezt wollte ich nach der Zukunft hinsehen; „ aber das Aug der Vorsehung, welches am hohen „ Horizonte siebenmal heller als die Sonne glänzte, „ überstralte den mächtigen Ocean der Zukunft mit einem „ solchen Glanze, daß kein sterbliches Auge im Stande „ war hinzubliken. Mein Führer wiese mir zwar eini„ge schimmernde Punkte jenseits des Oceans, aber „ meine Augen waren ganz geblendet. Ich frug ihn, „ was diese Punkte eigentlich zu bedeuten hätten? Er „ sagte mir: Dieß sind die Gestade jener Wohnungen „ des ewigen Friedens; das Land, wornach du dich „ sehnest, bald hinüber zu kommen; dort ist meine und „ der deinigen Wohnung. Ich frug ihn: Kennest du „ denn die Meinigen in der Ewigkeit? Lächelnd ant„wortete er mir: „ Wie? sollte ich dort die Deinigen „ und dich nicht mehr kennen? Schaue mir einmal „ recht ins Angesicht!" Aber welch unaussprechliches „ Entzüken! Ich erkannte in meinem Führer meinen „ liebenswürdigen Sohn Niklaus in selig verklärter „ Gestalt. Ich wollte ihne umfassen; aber der sterbli„che Körper ist nicht fähig, geistige Wesen zu berüh„ren. Ich ward von einer wohlthuenden Ohnmacht „ ergriffen, und als ich mich aus selbiger entwunden, „ befand ich mich zu meinem grösten Erstaunen wiede„rum an dem Eingang der Höle. Ich dachte lange „ nach, ob es mir geträumt, oder was allenfalls son„sten mit mir vorgegangen seyn mochte. Es war mir „ recht wohl ums Herz. Nun horchte ich auch, ob das „ Gewitter nachgelassen hätte, und als ich mich nach „ der Oeffnung hindrängte —, o welch ein herrlicher

„ Anblik überraschte mich! Kein Wölkgen war mehr zu
„ sehen; der hellblaue Teppich breitete sich kühlend
„ über das erquikte Erdreich aus, und die lezten Stra-
„ len der sinkenden Sonne vergoldeten noch die erfrischte
„ herrliche Natur. Voll Lobpreisung, und voll Be-
„ trachtungen über das, was mir diesen Tag über höchst
„ Sonderbares begegnete, wanderte ich nun meiner
„ Hütte zu, und langte endlich ziemlich späte und er-
„ mattet allda an. Gleich legte ich mich zur Ruhe
„ und schlief einen sanften Schlaf."

Anmerk. Sollte dieser Aufsaz zum Andenken unsers Niklaus ** von dem Publikum mit Beyfall aufgenommen werden; so folgt auch nächstens die Fortsezung desselben.

Fortsezung und Beschluß der Alpen-Geschichte am Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Zum Andenken
Niklaus,
des biedern
Unterwaldners.

1801.

Der geneigte Leser wird ersucht, den Faden der Geschichte welcher im ersten Stük pag. 22. abgebrochen wurde, hier wiederum nachzusuchen.

Der Verfolg der Geschichte ist dieser:

Auf diesem Gebürge baute sich Niklaus unter dem Abhange eines Felsen eine Hütte. Einige Tage hindurch saß Trauer und Schwermuth auf der gefalteten Stirne des Redlichen. Selbst die Natur schien zu trauren. Ein dunkler Nebel umhüllte gleich einem Trauerkleide die majestätischen Alpen. Dann sint etlichen hundert Jahren, sint der Schlacht am Morgarten, bey Näfels und Sempach, düngte kein Menschenblut mehr die herrlichen stillen Fluren am Fusse derselben. Und hätte nicht Joseph, dieser gute Knabe, unsern Niklaus durch sein sanftes kindliches Zureden, so wie der Gedanke an die alles leitende gütige und weise Vorsehung, die das ganze Weltall nach einem uns Sterblichen zwar verborgenen, aber zu unserm wahren Heil abzwekenden Plane regiert, öfter aufgemuntert — er wäre beynahe verzweifelt. — O wie schmerzlich mußten nicht alle die traurigen Ereig-

nisse, die Schlag auf Schlag ihn getroffen, ihme zu Herzen gehen! Er wußte nicht, welchen Verlurst er am meisten bedauren sollte. Das Andenken an seine Geliebten und ihr trauriges Ende; das Andenken an seinen noch vor wenigen Tagen besessenen Wohlstand, den er und die Seinigen durch Arbeitsamkeit und vernünftige Sparsame sich erworben; das Andenken an so manchen guten Hausvater, an so manchen hoffnungsvollen, heldenmüthigen Jüngling, der durch diesen unseligen Krieg ihren Hausgenossen, ihren Ehegatten, ihren Kindern, ihren Bräuten entrissen, oder auf Zeitlebens elend gemacht worden; das Andenken an die untröstlichen Wittwen und Waisen; und endlich das Andenken an die schrekliche Verwüstung und Beraubung dieses stillen Hirtenlandes; — all' dieß Nachdenken erzeugte bisweilen in Niklausen eine bis an Raserey gränzende Empfindung. Dann verwünschte er mit heftigem Geschrey das Kind des Verderbens, welches das Vaterland zu seinem eignen Untergange geboren und erzogen hatte. Und das Ende dieser Fieberähnlichen Empfindung war allemal ein häufiger Thränenguß.

Zitternd führte dann der weinende Joseph den Kraftlosen in die Hütte, da pflegte er seiner so gut er konnte. Ach! sagte dann Niklaus zu Joseph: „Guter, lieber „Knabe! Nichts kann mich bey all dem grossen Unglük schmerzlicher rühren, als der Verlurst der Selbstständigkeit, Unabhängigkeit, Ruhe und Wohlstand „des ganzen geliebten Vaterlandes. O ihr selig verklärten Väter! könntet ihr hinunter sehen auf eure „bedrängten Söhne, ihr würdet sagen: Das habet „ihr um eurer Uneinigkeit, um eurer Weichlichkeit, „und um andrer Laster willen, die man zu unsrer „Zeit kaum dem Namen nach kannte, verdient! Keh-

„ ret um zu der Sitteneinfalt euerer Väter! entfernet
„ euch von den sittenverderblichen Gebräuchen und
„ Grundsäzen euerer Nachbaren! Thut ihr dieß nicht,
„ so wird der Ehrennamen euerer Nation, den wir
„ mit unserm Blut erkämpften, wie im Nebel ver-
„ schwinden, und ihr werdet zum verachtetesten Völk-
„ lein herabsinken. Und du, seliger Landsmann, du,
„ Niklaus von der Flüe, du wahrer Patriot! der
„ du einst auch in der Einsamkeit so warm, so innig
„ vor des Vaterlandes Wohl zu Gott batest, und die
„ Wirkung deines eifrigen Gebetes augenscheinlich em-
„ fandest! — was würdest Du sagen, wenn es Dir
„ vergönnet würde, aus den seligen Gefilden hinüber
„ zu kommen. Wenn du sähest die Tempel des Herrn
„ entweihet, und ihrer Zierde beraubt; die Diener der-
„ selben geschmähet und verachtet, und die heiligste
„ Religion größtentheils dem Gespötte preis gegeben —
„ Du würdest auf deine Knie hinsinken und ausrufen:
„ Gott erbarme dich der Christenheit, erbarme dich be-
„ sonders dieses tief gesunkenen Volkes! Vertreibe mit
„ dem Licht deines Evangeliums die Werke der Finster-
„ niß, nnd zerstöre die Macht des Satans! Erleuchte
„ die Weisen im Volke, daß sie mit Standhaftigkeit
„ und Gerechtigkeit dem Strome des Verderbens ent-
„ gen arbeiten, und die Eintracht, als den eigentlichen
„ Pfeiler eines Staates wiederum herzustellen suchen! —
„ So würdest du sprechen, dann würdest du wieder
„ schnell hineilen in das Land des Friedens."

Diese und mehrere dergleichen Herzensergiessungen sprach Niklaus oft seinem guten Joseph vor, und so schwanden dann etliche Tage über den Schwermüthigen finster dahin. Endlich fieng sich der trübe Himmel an aufzuheitern; die liebliche Sonne verdrängte das schwere

Gewölk und die himmelhohen Spizen der Alpen erschienen wiederum in ihrem schimmernden Glanz. Diese Veränderung in der Natur machte auch einen guten Eindruk auf unsern Niklaus. Er ermannte sich selbst mit vielen wichtigen Trostgründen, die nur dem Christlichdenken den oft eigen sind. Nach und nach lernte er sich gelassen in sein Schiksal fügen. Nun fieng er an mehr auf seinen künftigen Unterhalt, und auf bestmögliche Verwahrung vor dem herannahenden Winter besorgt zu seyn. (Dann in seine Heimath zurükzugehen, konnte er sich schlechterdings nicht entschliessen.) Zu dem Ende hin erweiterte er eine in dem Felsen wahrgenommene Oeffnung. Er umzäunte so gut er konnte, seine Hütte, und sammelte gute und gesunde Kräuter und Wurzeln, nebst einem grossen Vorrath von Holz. Joseph hütete indessen die Ziegen, welche in dem fetten Grase waideten, auch sammelte er viel Gras und dörrte es zu Winterfutter.

Nun waren ohngefehr fünf Wochen sint dem schreklichen 9ten Herbstmonat des ewig merkwürdigen 1798zigsten Jahrs verflossen, und unsere Eremiten befanden sich noch ganz gesund und wohl bey ihrer Milch und Wurzeln. Wären sie vorhin an Luxus gewöhnt gewesen, wahrscheinlich hätten sie weder die strenge Bergluft noch diese Nahrung ertragen mögen. — Wann sie dann so bey einander in ihrer Hütte sassen, und ihre Speise so ungestört geniessen konnten, da seufzte dann bisweilen Niklaus und sagte: „O! möchten doch so viele „tausend meiner Landesleute, die izt im Schreken und „Kummer ihr Brod essen, und solches noch mit frem„den Kriegsschaaren theilen müssen, eine einzige so „stille, ungestörte Stunde geniessen, wie wir derselben „so viele haben. Dafür sey Gott gepriesen, so wie

„ für all' das Gute, das Er uns auch auf diesem ro„ hen Gebürge zu Theil werden läßt."

Nach dem Essen arbeiteten sie dann wieder rastlos bis auf den Abend, dann verrichtete Niklaus sein Gebett, wie er allezeit gethan, und so entschliefen sie so sanft auf dem zubereiteten Laub und Moose, als wenn sie in dem weichsten Bethe lägen.

Nun geschah' es an einem schönen, hellen Morgen, als Niklaus noch in der Hütte war und sein Morgengebeth verrichtete, daß Joseph ausserordentlich schnell der Hütte zuzueilen kam. Er hatte nämlich schon mit Anbruch des Tages die Ziegen am nahen Bache getränkt. Der Bach kam ihm dießmal so ausserordentlich helle vor; er gieng demselben so ganz unwillkührlich nach, bis zu der Stelle, wo er sich schäumend über eine Felsenwand in eine grosse, aber viel tiefer liegende Alpenwaide hinunterstürzte. Nun betrachtete er mit Verwunderung den hohen Fall des Wassers, und die herrlichen regenbogenähnlichen Farben, welche die glänzenden Stralen der aufgehenden Sonne in selbigem ververursachten. Aber plözlich entdekte sein weitsehendes Auge in einiger Entfernung unten im Thale eine Mannsperson, welche, wie ihm dünkte, einige Stük Hornvieh nach der Alpenwaide hinauf trieb. Darum eilte er so schnell und brachte Niklausen von dem gesehenen Nachricht. Niklaus erschrak zwar ein wenig, doch säumte er nicht, hinauszugehen, um sich selbst des nähern zu erkundigen. Er fand auch die Sache so wie es ihme Joseph hinterbracht hatte, und vermuthete nicht ohne Grund, es müsse hier in der Nähe eine Senten seyn. Die Begierde, vielleicht nähere Nachricht von dem weitern Schiksal seines Vaterlandes einziehen zu können, wurde augenbliklich in ihm so stark, daß er sich sogleich

entschloß, hinunter zu gehen. Indeß vermochte er fast nicht, den Knaben zurükzubehalten; da er ihm aber versprach, bald wieder zurükzukehren, so gab sich dann der Knabe zufrieden.

Gleich einem schnellen Botten, der wichtige Nachricht einziehen soll, eilte Niklaus den Berg hinunter. Er hatte einen grossen Umweg zu machen. Als er nun dem Gegenstande näher kam, schlich er wohlbedächtlich gleich dem lauschenden Jäger von Gebüsch zu Gebüsch, und kam eher als er es vermuthete, zur Waide, und sah' dann in einiger Entfernung den Hirten unter dem Schatten eines Baums liegen. Leise schlich er izt aus dem Gebüsche hervor. Ein sanfter Schlaf lag auf den Augenliedern des Hirten. Niklaus erblikte zu seiner grösten Freude in ihm den starken nervichten Sennen Arnold. Gerne hätte er ihm die Hand gedrükt, wollte ihn aber nicht gleich weken. Er nahm Arnolds Flöte, die nächst an seiner Seite lag, und schlich sich sodann wieder hinter das nächste Gebüsch zurük. Hier lauschte er auf das Erwachen des Hirten, welches dann auch bald hernach erfolgte. In eben diesem Augenblik bließ Niklaus hinter dem Gebüsch ein artiges Liedchen in die Flöte, (dann dieß war auch ehemals seine Lieblingsbeschäftigung in müßigen Stunden.) Sich verwundernd und halb erschroken blikte Arnold nach dem Gebüsche hin. Vergebens suchte er dann seine Flöte, sprang auf, und kam sachte auf das Gebüsche zu. Izt kam Niklaus ganz gravitätisch (immer fortflötend) ihme entgegen. — „Gott! bist „Du es, oder bist es nicht, oder ist's dein Geist! „Niklaus! Niklaus! Mein Lieber sage mir, bin ich „wachend, oder träume ich?" So sprach Arnold. Niklaus erwiederte: Mein lieber Arnold, ich bin es

leibhaftig; dann ein Geist wird nimmermehr hienieden flöten. Sodann ließ er die Flöte ins Gras fallen, und umarmte weinend den noch immer staunenden Arnold. Ist's möglich, ist's wahr? sprach er. Ich zälte dich schon lange unter die Todten, und ich und andere haben schon viele Thränen um dich geweint, uud siehe, du lebst noch, und so nahe bey mir, und ich wußte es nicht. Häufige Küsse drükte er dann auf Niklausens bärtigte Wangen. Dann nahm er ihn bey der Hand und sagte: Komm, wir wollen unserer Sennhütte zueilen, du wirst daselbst noch ein Paar bekannte Freunde antreffen. Jezt eilten sie der Hütte zu. — Niklaus erzählte ihm dann, wie er mit Joseph, dem Knabe seines erschlagenen Nachbars, auf diese hohen Gebirge entflohen, wie sie sich bisdahin ernährt und versorgt hätten, und wie er fest entschlossen sey, sein übriges Leben hier zuzubringen. Weiter sagte er dann: Gott verläßt niemals seine Kinder. Er kleidet die Blume des Feldes und verschaft dem Sperling seine Nahrung, warum sollte er nicht auch für uns besorgt seyn? —

Wann dieß dein Ernst ist, versezte Arnold, so will ich Dir noch mehr Bequemlichkeit und Unterhalt verschaffen. Oder, wenn es dir lieber ist, so kannst du wenigstens über den Winter in die Sennhütte herab kommen. Morgen oder Uebermorgen treibe ich das Vieh von der Alpe nach Haus, und komme dann mit selbigem, wann ich Gesundheit und Leben behalte, im Frühling wieder hieher, werde aber unterweilen dich sonst auch besuchen. Niklaus dankte herzlich, und bat Arnolden, ihme auf das Frühjahr auch eine Portion Erdapfel zu kommen zu lassen, dann er glaube, der Boden wäre zur Pflanzung an verschiedenen Stellen vortreflich. Unter diesem Gespräche langten sie endlich bey der Sennhütte

an. Eine bekannte Stimme ließ sich nächst bey der Thüre hören: „He! he! kommt geschwind heraus. Niklaus, „unser liebe Niklaus ist von Todten auferstanden." Nun lief alles zusammen. Es waren Heinrich, Arnolds Bruder, Hans und Benedikt, welche beyde verwundet waren, und Martin, mit dem Zunamen der Grosse; Freude und Trauer durchströmte ihre edeln Seelen, als sie den todtgeglaubten Niklaus vor ihnen stehen sahen. „Noch zur rechten Zeit triffst du uns an; dann „Morgen haben wir im Sinn, unser Vaterland, „wenigstens für eine Weile zu verlassen." So schrien alle wie aus Einem Munde. Arnold sagte: Laßt uns jezt hineingehen, wir wollen mit Niklaus etwas frühstüken. Nun giengen sie Arm an Arm in die Hütte und erlabten sich nach Sennenart mit Milch und Butter. Dann saßen sie alle nächst der Hütte unter einen Baum, und Niklaus erzählte ihnen alles, was sint der Schlacht ihme begegnet. Hierauf bat er sie dringend, auch ihrer Seits das Nämliche zu thun. Arnold fieng zuerst an, und sagte:

„Ihr wißt, daß ich schon eine geraume Zeit als „Senne gedient habe. Aber in der Noth des Vater„landes war es meine Pflicht, vor einmal meinen „Posten zu verlassen, und dem Ruff zu folgen, für „Freyheit, Religion und Eigenthum zu kämpfen. Ich „will izt weiter nichts mehr erwähnen von dem Anfang „der Feindseligkeiten und der Ungerechtigkeit so sich „das fränkische Direktorium, so wie ein Theil des Neu„helvetischen gegen uns erlaubte. Dieses alles ist „Euch nur zu wohl bekannt! — O! wie wird diesen „Creaturen einst zu Muth werden, wenn das Blut „der Unschuld zu Gott um Rache schreit. Gleich je„nem Kindermörder Herodes werden sie in Verzweif-

„ lung dahin fahren! — Nein, von diesem allem will „ ich nichts sagen; es würde ja nur unsern gerechten „ Abscheu gegen diese Verworfenen noch vermehren „ helfen. Ich will mich also nur auf meine eigene „ Begegnisse einschränken. Ihr wißt, daß ich bey den „ Scharfschüzen eingeschrieben war. Wir wurden grö„ stentheils nach dem Kernwald beordert. Bald hörten „ wir von allen Seiten her das grobe Geschüz, so wie „ das kleine Gewehrfeuer, und wurden auch bald von „ dieser Seite mit einer grossen Uebermacht angegriffen. „ Indessen zielten wir recht gut. Wir sahen manchen „ hinburzeln; allein, da wir hier kein schweres Geschüz „ hatten, und dem feindlichen Cartetschen-Feuer allzu„ stark ausgesezt waren, fanden wir vor gut, uns, frey„ lich unter beständigem Feuern, auf die Anhöhen nächst „ dem Drachenriete zurükzuziehen. Hier stuhndey wir fest, „ und erwarteten ganz muthig den langsam anrükenden „ Feind. Endlich, nach langem Gefechte stürmten zwey „ Colonen wüthend auf uns ein, denen wir aber die Müken „ tüchtig aus den Köpfen gejagt, so daß sie nach ziem„ lichem Verlurst sich gar hübsch über Kopf und Hals „ zurük zogen. Ich kann mich des Lachens kaum ent„ halten, wenn ich daran denke, wie Werner, der lu„ stige Werner, mit etlichen Franken umgieng. Ihr „ kennt ihn ja? Er kam zu Anfang der französischen „ Revolution mit dem nach Hause geschikten Regiment „ S.** unter welchem er diente, aus Frankreich zurük. „ Er stuhnd nicht weit von mir zu äusserst an einem „ Felsen-Abhange. Da ließ er dann einen nach dem „ andern hinaufklimmen. (Er vor sich selbst stuhnde „ sicher, dann wegen der steilen Anhöhe konnten sie nicht „ schiessen.) Wann dann einer weit genug heraufge„ kommen, daß er ihn fassen konnte, so pakte er ihn

„ mit unbeschreiblicher Geschwindigkeit, und schmiß ihn
„ dann mit aller Macht über den Abhang in die Fel-
„ senkluft hinunter, mit den Worten: Commeça Ci-
„ toyen, bon Voyage. (So Bürger! glükliche Reise!)
„ So machte er es mit etlichen. Allein je mehr wir
„ von ihnen hinstrekten, je mehr kamen wieder andere
„ zum Vorschein. Indeß hielten wir alle diese Anfälle
„ muthig aus, ohne eben grossen Verlurst zu leiden;
„ dann unsere Stuzerli erwiederten die Bruderküsse der
„ Franken mit eben so zarten Gegenküssen, wie es
„ vormals unsre Alten, seligen Andenkens, bey Murten
„ und anderstwo gethan. Wann gleich Sch.** das
„ Andenken derselben durch Verbrennung des Beinhau-
„ ses allda vernichten wollte, die Geschichte wird immer
„ noch mit eben so grossem Ruhme jener Helden ge-
„ denken, als an Sch.** Capitulation auf der Schin-
„ dellegi!!! Hätten wir nur noch etliche hundert Mann
„ gehabt — glaubt mir sicherlich, der Sieg wäre auf
„ unserer Seite gewesen! Indessen werden wir und un-
„ sere Nachkommen es niemalen vergessen, wie barba-
„ risch die Franken (nachdem wir nach Anstrengung
„ aller unsrer Kräfte der sechsfachen Uebermacht end-
„ lich nachgeben mußten,) mit den Unsrigen umgien-
„ gen. Viele Weibspersonen wurden von ihnen nieder-
„ gemezelt, und in der Kirche selbst fielen unbewafnete
„ Priester, Greise, Weiber und Kinder unter des
„ Mörders Schwerdt. An Häusern, Kirchen, Kapel-
„ len, Speichern ꝛc. verbrannen ohngefehr 564 Gebäue,
„ und was an Hausgeräthen und andern Sachen nicht
„ verbrannte, wurde gierig geraubt und geplündert.
„ Nicht wahr, diese Behandlung erzeugt eine ausneh-
„ mende Liebe gegen die grosse, edeldenkende Nation?
„ Verdienten sie also nicht den besten Dank von Seite

unserer Regierung? Denn das heißt man heut zu Tage „die Völker aufklären, und sie zu ihren un„veräusserlichen Menschenrechten zurük„führen! ! !

Niklaus, (ihm in die Rede fallend) es wird schon noch gut kommen. Nur Gedult, es haben ja auch nicht alle Franken zu diesem Unglük mitgewirkt.

Arnold. Das wäre dumm von mir geurtheilt, wenn ich sagen würde, es wären alle Franken schuld. Die armen Teufel müssen sich ja bey Hunderten und Tausenden erschiessen lassen um nichts und wieder nichts. Und wann nicht bald ein anderer den Bürgern Reubel und Comp. in die Haare kommt, dann zittere Menschheit, die Hölle hat ihren Rachen weit aufgethan.

Niklaus. Aber wer, glaubst auch, daß das Wiederbringen dar Menschenrechte bezalen müsse? Man kriegt heut zu Tage ja nichts vergebens.

Arnold. Ha! ha! Wer anders als die Schäze von Zürich und Bern ꝛc. —

Niklaus. Die Bürger Rapinat so säuberlich einzupaken wußte; — und indessen den guten Zürichern für die lange Weile eine Arbeit übertrug, nämlich die Schildte und Wappen an ihren Häusern durchzukrazen. Doch, ich habe geglaubt, die Schäze von Zürich und Bern u. s. w. wären nicht das Eigenthum der alten Regierungen, sondern des Volkes gewesen?

Arnold. Allerdings gehörten sie dem Volk. Man frug aber nicht, ob sie dem Heiri oder Hans angehörten; man nahm wo man fand. Es war auch, wie ich sagen hörte, schon die Rede von Theilen; weil aber just zu selbiger Zeit die Schweiz für untheilbar erklärt wurde, so glaubte man auch hier nicht theilen zu dürfen. Da kam dann unvermuthet B. Rapinat, und

sezte sich mittelst der Bajonetten zum Universalerben desselben ein. Und wer wiederstuhnd ihm?!

Niklaus. Drum ist es am besten man sammle sich nicht Schäze auf Erden, wo sie die Diebe stählen können.

Arnold. Um wieder auf unsern Diskurs zu kommen, so ist es wahr, daß die Franken, (sie werden es selbst gestehen müssen) hier einen entsezlichen Verlurst erlitten haben; denn als wir das Schlachtfeld verliessen, lagen Haufen auf Haufen, und ich erfuhr hernach, daß sie wenigstens 8000 Mann auf dem Schlachtfeld liegen liessen, also dreymal mehr, als wir unser Seits, im Ganzen genommen, vor der Schlacht an Mannschaft zählten; dann mit Innbegriff unsrer zu Hülfe geeilten Brüder, machten wir höchstens 2000 Mann aus, auch ist unser Verlurst gar nicht beträchtlich. Dessen ungeachtet wurde dann nach der tapfersten Gegengenwehr, unser vorher so stilles und glükliches Ländchen mit Blut, Feuer und Schwerdt zur neuen Freyheit eingeweiht. Ewige Schand und Verachtung denjenigen, die dieß Unglük und namenlose Elend angezettelt und befohlen haben. Segen und Dank hingegen denjenigen edeln und christlichdenkenden Herzen, die, nachdem sie unser Unglük vernommen, uns augenbliklich reichliche Unterstüzung und Hülfe leisteten, und mit ihren Tröstungen Balsam in die beklemmten Gemüther gossen. Hausgeräthe, Kleidungsstüke aller Art, und Geldsummen, wurden sowohl aus nahen als entferntern Gegenden unsers Vaterlandes, und sogar von auswärtigen Orten her, theils auf Wagen, theils durch Abgeordnete zu uns gebracht und ausgetheilt. Ich selbst habe Theil an diesen Liebesgaben genommen, indem auch mir alles geplündert, und vieles auch im Feuer aufgegangen ist. —

Möge die gütige Vorsehung diesen edeln Menschenfreunden ihre Gutthaten, die sie an uns und andern bedrängten Brüdern ausgeübt, reichlich vergelten!

Niklaus. Und euch, Hans und Benedikt, wie ist es euch beyden ergangen? ihr habt gewiß noch Schmerzen von euern Wunden?

Hans. Lieber Niklaus! Nein, wir empfinden eben keine grossen Schmerzen mehr, ausgenommen wenn wir uns im Gehen ein wenig angreiffen wollen. In der Schlacht waren Benedikt und ich, nebst noch ein paar Cammeraden, welch leztere aber erschossen wurden, immer bey einander; und ich glaube, wir allein haben wenigstens 50 der Feinde erlegt. Gegen das Ende des Gefechtes stuhnden wir bey der Kirchthüre. Da hättet ihr das Jammergeschrey der Greise, Weiber und Kinder die sich in die Kirche geflüchtet haben, hören sollen! O! es gieng einem durch Mark und Bein! O! wie die unschuldigen Kinder sich zitternd an ihre Mütter schmiegten! Wie die Mütter in dreyfacher Todesangst schmachteten! Weniger für ihr eigen Leben als das Leben ihrer Männer und Kinder besorgt, stürzten sie sich an den heiligen Altar auf die Kniee hin, und flehten da zu Gott um Rettung und Schonung. Wir wurden über diesem schauerlichem Anblik heftig bewegt, und hatten wirklich im Sinn, die Gewehre zu streken und uns zu ergeben, als wir in einiger Entfernung zwey junge uns unbekannte Weibspersonen mit fünf Franken im Gefechte erblikten, und in wenigen Augenbliken sahen wir diese zwey Heldinnen hinsinken. Hierauf stieg unsre Wuth unbeschreiblich. Wir zielten so gut, daß wir zwey von ihnen erlegten. Dieß müssen mehrere Franken bemerkt haben; denn in einem Augenblik wurde die Kirche von allen Seiten umgeben. — Viele Schüsse fielen auf

uns, allein da wir uns hinter die Pfeiler der Vorkirche postiert, wurden wir nicht getroffen. Nun fielen sie mit gefällten Bajonetten auf uns zu. Wir schlugen uns noch eine Weile mit ihnen herum; allein Benedikt bekam einen Stich in die Seite. Kaum konnte er sich noch aufrecht in die Kirche zurükziehen. Ich zog mein Waidmesser von Leder, und spaltete dem nächsten der auf mich eindrang, den Kopf, einem andern versezte ich seitwärts einen Hieb gegen den Mund, so daß ihme der Unterkiefel bis fast über die Brust hinunter hieng. Da sich aber die Franken immer vermehrten, so zogen wir uns, immer fechtend, ganz in die Kirche zurük. Unter der Thüre bekam ich einen Hieb in die rechte Schulter. Zu gleicher Zeit waren die Franken auch durch eine andere Thüre in die Kirche eingedrungen, und säbelten alles nieder, was ihnen aufstieß. Und so wäre ohne Erbarmen alles niedergemezelt worden, wenn nicht einige fränkische Offiziers hervorgedrungen wären, und mit eigner Lebensgefahr der Masacre ein Ende gemacht hätten. Wir wurden sodann als Gefangne nach einer Scheune hingeführt, wo wir viele verwundete Kameraden antrafen. Hierauf wurden wir verbunden und bewacht. Etliche Tage darauf, nachdem wir die Kokarden auf die Hüte gestekt, wurden wir wieder frey gelassen.

Niklaus. Und wo warest dann du Heinrich, als wir uns ergeben mußten?

Heinrich. In eben dem Augenblik, als wir uns ergeben wollten, sahe ich meines Schwiegervaters Haus anzünden. Rasend drängte ich mich nach selbigem zu, und schlug ein paar Mordbrenner über den Haufen. Sodann eilte ich ins Haus hinein, allwo ich ein schrekliches Geschrey hörte. — Mein Schwiegervater lag

näm-

nämlich, durch mehrere Bajonettstiche hingestrekt, unten im Hausgang, und zwar in lezten Zügen. Die Mutter wollte auch noch etwas vom Hausgeräthe retten, allein es wurde ihr alles aus der Hand gewunden. Sie selbst ward noch ihrer Kleidern beraubt. Ich stürzte wieder auf die Räuber ein, und — Piff! Paff! da lagen ihrer drey zu Boden. Ob diesem Geschäft konnte ich nun der überhand nemmenden Flamme nicht mehr Einhalt thun. Schon brannte die Treppe von dem obern Boden, auf dem wir uns befanden. Kaum konnte ich noch meine Schwiegermutter halb nakend hinunter und zum Haus hinaus bringen, so stürzte solches zusammen. Unweit von mir sah' ich den Marti da ganz allein mit sechs Franken kämpfen. Ich wollte ihm zu Hülfe eilen; allein er hatte allbereit vier davon in die Ewigkeit hinüber geschikt; — paff! und der 5te lag auch mausetod — da nahm dann der 6te die Flucht. Dieses war das lezte Gefecht, so ich gesehen. Nun mußten wir zusehen, wie einige von unsern Anführern gebunden fortgeführt wurden. O! wie wir da mit den Zähnen knirrschten! Nicht wahr, Martin?

Martin. Ja, es ist wahr. Indessen wollen wir nicht verzagt seyn. Verzagtheit gebühret nur dem Feigen. Wenn uns das Geschik schon nicht günstig war, so freut es mich dennoch, daß wir unsere Pflicht als Schweizer erfüllt, und vor der ganzen Welt gezeigt haben, daß wir keine Weichlinge sind, sondern noch wakere Leute unter uns zählen, die sich weder der Sclaverey noch des Kriechens gewohnt sind. Dieß werden uns selbst die Franken nachreden müssen. Und ungeachtet unser Zustand dermalen nicht der beste ist, so haben wir dennoch häufige Spuren von der gütigen

und wunderbaren Leitung der Vorsehung. Viele der Unsrigen wurden auf die wunderbarste Weise beym Leben erhalten. Ich will euch von so vielen Beyspielen izt nur ein einziges erzählen, und ihr werdet mit mir Gottes Allmacht preisen. Der Fall ist dieser:

Die Frau des W **. war hoch schwanger. Man stelle sich den Schreken und die Seelenangst dieser guten Frau vor, da sie von allen Seiten die Flammen losbrechen sah'; da jedes auf seine eigene Rettung bedacht seyn mußte; da sich die tapfern Männer gezwungen sahen, der Uebermacht der Feinde das ihrige Preis zu geben: — Mag da nicht in dieser schreklichen Lage ein Engel des Herrn dem guten Weibe den Gedanken eingegeben haben, augenbliklich diesen Ort des Schrekens zu verlassen, und auf das hohe Gebirge zu entfliehen. Sie hatte auch wirklich noch so viel Kraft, dasselbe zu ersteigen. Von aller menschlichen Hülfe war sie zwar entbloßt, aber nicht von der Hülfe Gottes, mit deren sie sich tröstete. Sie ward ihrer Bürde entledigt, und gebahr ein Knäblein! Und welch ein Wunder! In diesen Umständen befande sie sich drey Tage und drey Nächte, ohne einige Erquikung, bis endlich eine andere Weibsperson sie in diesem Zustande fand, und ihr die nöthige Hülfe und Beystand leistete. Mutter und Kind sind auch wirklich bis auf diese Stund frisch und gesund.

Niklaus. Was höre ich? Ist's möglich? ist's wahr?!

Martin? So wahr als die Sonne izt über unserm Haupte schwebt!

Niklaus. Wer erkennt nicht hier die Hand der gütigen Vorsehung!! Möge dieser Knabe zu einem wakern Schweizer aufwachsen, und einstens ein zweyter Telle unsers Vaterlandes werden!

Martin. Mögen unsere Nachkommen alle wieder einträchtige, freye Schweizer werden!!

Niklaus. Aus diesem allem, liebe Brüder! werdet ihr den Schluß ziehen können, daß wenn wir von unsern Miteidsgenossen wären unterstüzt worden, die Sache ganz anderst gekommen wäre. Aber so geht es, wenn Uneinigkeit und Partheysucht in einem Lande herrschen; da wird es jeder Macht leicht seyn, ein solches zu bezwingen. Vormals waren unsre Väter durch Eintracht stark. Obgleich sie verschiedene Regierungs-Formen hatten, wann Gefahr von aussen sie bedrohte: so waren sie zur Vertheidigung des Vaterlandes schnell vereinigt. Und wie oft siegte ein kleines Häufchen gegen übermächtige Feinde?

Aber wie? wenn es mehr als wahrscheinlich wird, daß viele der Schweizer selbst ihr Vatrrland einer fremden Macht überantworteten? daß Viele ein Wohlgefallen an dem Umsturz aller gesellschaftlichen Verträge, aller sittlichen Ordnung, und an der Verfolgung würdiger, Gott und ihr Vaterland liebender Männer äusserten? Wann endlich viele Tausende durch List und Ränke und vielerley Versprechungen von zukünftigem himmelhohem Glük und Wohlstand, welches die neue Ordnung der Dinge mitbringen werde, sich getäuscht fanden? Ja, wenn Brüder gegen Brüder, Söhne gegen die Väter, und Väter gegen die Söhne, Nachbarn gegen Nachbaren, Gemeinden gegen Gemeinden, Städter gegen den Landmann, und der Landmann gegen den Städter durch ausgesprengte und geflissentlich unterhaltene Partheynamen bis zur Tollheit gegen einander erhizt sind; — wie, um aller Liebe willen! kann da eine Vereinigung gegen fremde Angriffe statt finden! Und dieß ist es eben, was unserm Vaterland seinen

gänzlichen Umsturz drohet! — Man wird uns eben deswegen vorwerfen, es seye von uns Unterwaldnern unbegreiflich leichtsinnig gewesen, uns gegen so grosse und geübte Armeen zu messen Es ist wahr, es braucht zu einem solchen Vorsaz Muth, Entschlossenheit, Religion und Vaterlandsliebe, welches, Gott sey Dank! in unserm Unterwalden noch zu finden war. Dieses bewog uns dann einstimmig zu diesem Schritt, nemlich zur Vertheidigung unsers Eigenthums. Wir griffen ja niemand an, sondern wir wurden angegriffen; und zwar auf unserm eignen Herde. Wider alles Völkerrecht wurden wir tigermäßig überfallen! Wir überlassen es der Nachwelt, die die Geschichte unpartheyischer beurtheilen wird, zu entscheiden: Ob es nicht für einer so groß sich nennenden Nation wirklich entehrend gewesen, ein ruhiges und stilles Bergvölkli, das mit seiner uralten Freyheit zu frieden war, mit einer so ungeheuren Uebermacht zu überziehen, und durch Feuer und Schwerdt zur Annahme einer Ochsischen Constitution, die doch nicht lange bestehen kann, zu zwingen. — So machten es Weiland die Spannier, als sie nach der Entdekung von Amerika vorgaben, sie wollten die Heidnischen Einwohner dieser Lande zum christlichen Glauben bekehren. Zu diesem Ende hin nahmen sie viele Tausende der Schuldlosen auf ihre Schiffe und versenkten sie ins Meer. Vor diese Bekehrung und den Tauf forderten sie nicht mehr als die Goldgruben von Peru und Mexiko. Allso werde ich eben nicht ganz unrichtig urtheilen, wenn ich glaube, es seye dem fränkischen Direktorium mehr um die Schäze der Schweiz, als um ihre Freyheit und Unabhängigkeit zu thun gewesen. Nun lasse ich aber über alles Vergangene den Vorhang fallen!

Nur noch gestattet mir, ihr Lieben! Euch zu ermahnen, daß ihr euch bey der jezigen Lage der Dinge ruhig und still verhaltet. Genug, daß ihr und ich freudig an die Brust schlagen und sagen können: Wir haben keine Schuld an dieser Verderbniß des Vaterlandes! wir haben unsre Pflicht erfüllt! — So zollt dann auch eine Thräne des Danks euern in etlichen Schlachten gefallenen Brüdern und Schwestern, und ermahnet euch unter einander zur Gedult und Standhaftigkeit! Und so ihr ja gesonnen seyd, euer Vaterland für eine Zeitlang zu verlassen, so bitte und ermahne ich euch, ja keine fremde Kriegsdienste zu nemmen, von welcher Art sie immer seyn mögen, sondern da ihr alle viere gute Handwerke erlerntet, so reiset auf selbigen, und verdienet euer Brod mit Gott und Ehren.

Verlaßt euch nicht auf die Gunst und Hülfe der Fürsten, nicht auf Schmeicheley fremder Völker — Nein, euere Hülfe komme von dem Herrn, der Himmel und Erde gemachet hat. Er segne und behüte Euch, und lasse Euch einsten noch das Glük und die Freude geniessen, Euer jezo so schwer bedrängtes Vaterland frey und glüklich zu sehen, und wieder betretten zu können.

Jezt endete Niklaus seine Rede, und alle dankten ihm innig gerührt für seine Wünsche und Ermahnungen. Dann nahm er zärtlichen Abschied von ihnen, und eilte wiederum seiner Hütte zu. Arnold begleitere ihn noch ein Stük Wegs, und versprach ihm, das Verlangte, so wie auch einige Kleidungsstüke mit nächstem selbst zu überbringen. Joseph hatte ausnehmende Freude, als er Niklausen wiederum erblikte.

Nun verstrichen Tage, Wochen und Monate, ohne daß ihnen etwas Merkwürdiges zugestossen wäre. Endlich verstrich auch der Winter, freylich nicht ohne

manche bange und trübe Stunde, und der sehnlich gewünschte Frühling des 1799zigsten Jahres kam herbey. Niklaus zählte jede Stunde, jede Minute auf die Ankunft Arnolds. Endlich langte er mit einer zahlreichen Heerde auf der Alpe an, und Joseph hatte wiederum zuerst das Vergnügen, ihn in der Ferne zu sehen; aber dießmal ließ er sich von Niklausen nicht mehr abspeisen, mit hinunter zu gehen, und der Ehrliche versagte ihm auch diese Freude nicht. Allein sie betrogen sich beyde, denn Arnold kam ihnen zuvor. Unvermuthet erschien er vor ihrer Hütte, und hatte einen grossen Sak, mit Erdapfeln, Kleidungsstüken und andern Sachen angefüllt, auf der Achsel, auch eine Grabschaufel in der Hand. Unbeschreiblich ist die Freude, mit welcher sie einander empfiengen. Arnold erzählte nun Niklausen, was sint ohngefehr drey Vierteljahren im Vaterlande vorgegangen. Wie das Direktorium mit den Franken ein Bündtniß gegen den Kaiser errichtet, und 18000. Schweizer in französischen Sold gegeben; wie viel zwekwidrige Dekrete gemacht, und wieder verworfen, und wieder gemacht worden; wie viel unschuldige Personen verfolgt und verhaftet; wie, — ehe man andere Quellen zur Unterstüzung des Staats und der Kirche eröfnet hatte, — die Abgaben des Landes, z. B. Zehnden und Grundzins, aufgehebt wurden; wie das ganze Land unter den immerwährenden Einquartierungen, Contributionen und Requisitionen aller Art in äusserster Noth schmachte; und wie man alle Augenblike dem Eindringen einer andern fremden Macht (des Kaisers) mit Bangigkeit entgegen sehe. Doch sagte er ihm am Ende: Man habe wiederum einigen Schein der Hoffnung: Der Direktor Ochs seye gestürzt u. s. w.

Auf dieses alles antwortete Niklaus nur mit schwe-

ren Seufzern. Arnold blieb noch eine Weile bey Niklausen, und half ihm einen schiklichen Plaz zur Pflanzung der Erdapfel aufsuchen, dann gieng er wieder in seine Sente zurük. Wechselsweise besuchten sie dann einander. Bald half Niklaus dem Arnold in der Sennhütte Käs und Butter machen, und bald kam Arnold auf die Höhe zu Niklausen, um ihm Gesellschaft zu leisten. — Sie richteten mitten in dem Land wo die Erdapfel gepflanzt waren, eine Art Säule auf, und Niklaus schnizelte in selbige die Worte ein:

„Diese Säule hier ist nicht dem Andenken etwa eines berühmten Generals, „der die Länder verheerte, sondern zu „Ehren desjenigen errichtet, der die ersten „Erdapfel in unser Vaterland gebracht; „denn ohne diese hätten am Ende des achtzehnten „Jahrhunderts viele Hunderte den Hungertod sterben, „oder auswandern müssen.

„Diese Säule ist errichtet im Jahr 1799. von „Niklaus dem Unterwaldner, der hier in der Einsam„keit das Elend des Vaterlandes beweinte."

Eines Tages als Niklaus und Arnold bey einander waren, und eben über die Freyheitsbäume und ihre in so kurzer Zeit so mannigfaltig getragene Früchte ein Gespräche hielten, hörten sie von Ferne her ein gewaltiges Getöse; es glich einem anhaltenden Donner. Sie vermutheten nicht ohne Grund, es sey eine Canonade im Thale jenseits des Gebirges gegen dem Gotthardt hin. Sie hörten solche den ganzen Tag und auch den folgenden aus der nehmlichen Gegend. Endlich zog sich das Getöse mehr und mehr hinunter, so daß sie den 4ten Tag nur noch einzelne Schüsse von Altdorf her vernehmen konnten. Nun entschlossen sie sich, über das

Gebürg nach dem ersten Dorf (Wasen) ins Thal hinunter zu gehen. Da vernahmen sie dann: „Daß die „Kaiserlichen wirklich über den Gotthardt und auch „durch die Bündtner-Pässe vorgedrungen. Zugleich „seyen sie auch von der Rheinseite (ungeachtet die „Franken alle Brüken abgebrannt) nach hartnäkigen „Gefechten so wohl mit jenen als auch mit etlichen „Schweizer-Bataillons bis nach Zürich vorgerükt. Sie „haben auch wirklich diese Stadt den 5ten Junius 1799. „durch eine Capitulation mit dem französischen Ober-„general Massena, in Besiz genommen. Erzherzog „Carl selbst, ein allbeliebter vortreflicher Prinz, stehe „an der Spize der Armee. Man sehe nun fernern „Ereignissen mit Bangigkeit entgegen, und es seye nur „allzusehr zu fürchten, daß unser armes, durch den „Krieg bereits schon so äusserst mitgenommenes Vater-„land ein Schauplaz von fernerm Jammer und Elend „abgeben werde u. s. w."

O! armes, unglükliches Vaterland! (so sprach Niklaus aus beklemmter Brust): Sind dieß nun die Früchte der so hochgepriesenen Freiheit, nach deren viele deiner Söhne so gierig gelüsteten? Nun ist der Taig, den Recht und Unrecht so durcheinander gemengt, fremden Bekern zum Ausbaken überlassen! Nun werden fremde Mächte, nachdem sie uns genug gedemüthiget haben, uns nach Willkühr so formieren, wie der Töpfer seine Geschirre. Oder, wenn es noch gut geht, werden wir derjenigen Macht, die endlich obsiegen wird, unterthänige und kriechende Complimente machen, und bey jedem vorzunehmenden Schritt fragen müssen: „Gefällt es Ihnen so? oder belieben Sie „gnädigst uns Ihr Gutbefinden zu eröf-„nen?"

O neues Helvetien! Du verkanntest deine ehemalige Stärke und deine Freyheit! Du überliessest dich einer süssen Lokspeise — und siehe! Du fielest ins Garn! Nun wirst du gezäumt und gezähmt gleich dem stolzen Pferdte. Du wirst dich frey nennen, aber nicht mehr frey reden dürfen u. s. w.

Bald wäre Niklaus über dieser traurigen Wahrheit in seine vorige Schwermuth verfallen, wenn nicht Arnold ihn aufgemuntert hätte.

Traurig verliessen sie nun Wasen, welches durch die häufigen Durchzüge der Kriegsschaaren schreklich gelitten hatte, und kehrten wieder auf das Gebürg zurük.

Nach diesem Zeitpunkt wandelte dann Niklaus öfters nach Wasen, theils um eint und andere Bedürfnisse einzukaufen, theils um allfällige Neuheiten einzuhollen, z. B. vernahm er auch hier den Einmarsch der Russen u. a. m. Und vermuthlich wird er auch da das im ersten Heft dieser Geschichte gemeldte Schreibbuch, welches er zu einem Tagbuch bestimmte, hergehollt haben.

Gerne hätte der Verfasser dieser Geschichte noch eint und andere Stellen, (gleich jenen des Traums) aus selbigem hier beygefügt; da aber der Innhalt desselben meistens nur Niklausens tägliche Beschäftigung, oder seine Privatgespräche mit Arnolden, oder den Unterricht, den er täglich dem Joseph ertheilte, manchmal aber auch Züge seiner Laune uud Phantasie — berühren, welches alles vielleicht die meisten günstigen Leser nicht viel intereßieren würde; so übergeht er also dieses mit Stillschweigen, besonders auch weil ihm der noch wenig überbleibende Raum solches nicht gestatten würde. Er bleibt also bey der Geschichte selbst, und fährt folgendermaßen darinn fort:

Schon waren wieder etliche Monate verflossen, ohne daß innert dieser Zeit bey ihnen etwas Merkwürdiges vorgefallen wäre. Nur Niklaus fieng wegen häufigem Gram und Bekümmerniß an zu kränkeln und schwach zu werden. Arnold wollte ihn überreden, nach seiner Heimath zurükzukehren; aber da predigte er tauben Ohren. „ Nimmermehr wird dieß geschehen, mein lieber Arnold! versezte Niklaus. Hier ist noch ein freyes Pläzchen im Vaterland, auf diesem will ich leben und sterben." — Und so mußte dann der gutmüthige Arnold nachgeben.

Nun rükte bald der September des 1799zigsten Jahres heran, in welchem die Heerden die Alpen verlassen müssen. Auch Arnold machte sich auf den Rükzug parat. Oefterer als jemals kam er izt zu Niklausen auf die Höhe, und unterredete sich mit ihm über verschiedene Gegenstände. Als sie einst so ganz vertraut beysammen sassen, hörten sie abermals so wohl von der Nähe als Ferne stärker als je kanonieren. Sie trauten sich nicht hinunter zu gehen, so gerne sie auch wissen möchten, was vorgefallen wäre. Endlich nach etlichen Tagen, da sie von der Kanonade nichts mehr hörten, konnten sie ihrer Neugierde nicht mehr widerstehen; um nun selbige zu befriedigen, giengen sie wieder auf Wasen. Hier vernahmen sie von den ganz ausgesogenen Einwohnern, daß die Franzosen einen allgemeinen Angriff auf die Linien der Russen und Kaiserlichen gemacht, (welch leztere General Hoze kommandierte, und der bey Anfang des Treffens erschossen wurde,) und selbige nach einem äusserst hizigen Gefechte aller Orten zurükgedrängt, auch sich den 26. September der Stadt Zürich wiederum bemeistert haben, allwo sie die Kriegskassen der Russen, vieles Ba-

gage, samt Artillerie und Munition erobert. Sie hätten auch viel Kriegsgefangene gemacht, unter welchen sich auch ein General befand. Die Stadt selbst seye zwar vor der Plünderung verschont geblieben, dagegen aber habe sie an Massena ein sogenanntes gezwungenes Darleihen bezalen müssen. Ein paar Tage nach dieser Schlacht kam der Rußische General Souvaro mit einer Armee von Italien über den Gotthardt, aber zu spät. Er mußte nach einigen hizigen Gefechten, wo es zu beyden Theilen viel Volk gekostet, über die höchsten Gebürge nach Bündten hin, einen äusserst mühsamen und gefahrvollen Rükzug nehmen. Und so waren dann in kurzer Zeit die Franzosen wieder Meister von der ganzen Schweiz. In Ansehung der Regierung vernahmen sie, daß selbiger nächstens eine Veränderung bevorstehe, theils weil sie für ein so ausgesogenes armes Land zu kostspielig sey, theils weil sich das Direktorium so viele willkührliche Ungerechtigkeiten erlaube, so daß es unmöglich sey, dieses länger zu ertragen; und wirklich seye in Frankreich schon das Vorbild dazu gemacht, indem jenes verabscheuungswürdige Direktorium durch Bonaparte gestürzt, und von ihme eine neue Ordnung der Dinge seye gemacht worden. — Traurig, ja schreklich stehe es indessen in unserm Vaterlande, besonders in einigen Cantonen. Handel und Wandel seyen gestokt. Viele Tausende, die vormals von den Fabriken sich nährten, müssen izt fast verschmachten. Viele Bürger, die noch im Wohlstande sich befinden, bekümmern sich an vielen Orten wenig oder gar nichts um ihre ärmern Brüder —; wenn nur ihre vorräthige Früchte und Weine noch um den dreyfach erhöheten Preis können abgesezt werden, unbekümmert, ob der ängstlich und sauer verdiente Pfenning des Armen hinlänglich ist, nur für den Hungertod Speise einzukaufen.

O herrliche Aufklärung! unvergleichliche Bruderliebe! Wenn man oft die schauervollen Worte hören muß: „Wann mir das und das nicht so viel „gilt als ich will, so gebe ich es nicht her, „eher soll es mir verderben." Selbst mit den Erdapfeln, dem einzigen Rettungsmittel der Armuth, wird Wucher getrieben. Und wenn nicht menschenfreundliche, christlichdenkende Herzen von der Vorsehung

aufgemuntert worden, sich hie und da zusamen zu thun, und Gaben zu sammeln um Speise für die Armen zu kaufen, und selbst zubereiten zu lassen, viele Hunderte hätten entweder Hunger sterben oder ihr Vaterland verlassen müssen! — Gott! welch ein Elend! und das Ende alles dessen scheint noch ferne zu seyn!!

Dieß, und noch mehrere dergleichen traurige Zeitungen vernahmen sie von den niedergeschlagenen Einwohnern. Mit banger Ahnung für die Zukunft verliessen sie also abermals dieses Dorf, und kehrten wieder auf das Gebürge zurük.

Nun war es für Arnolden hohe Zeit, mit seiner Heerde nach Hause zu kehren. Er verabschiedete sich auch ein paar Tage darauf nicht ohne häufige Thränen von Niklausen, mit dem Versprechen, bald möglichst wieder zu kommen.

Niklaus machte sich indessen auf den nahen Winter gefaßt. Allein dieß war auch der lezte, den er erleben sollte. Schon im Anfange desselben bekam er Anfälle von fieberischen Zukungen. Oefter als jemals lag er izt auf seinen Knien, und betete zu Gott um Rettung für das bedrängte Vaterland. Dann wünschte er sehnlichst, daß sein Sterbestündchen bald herankommen möchte. Er tröstete den weinenden Joseph dann, und sagte: „Sey getrost! wann ich schon bald von der „Welt abscheiden muß, Gott wird dich nicht verlassen. „Er ist der gütige Versorger der Wittwen und Waisen!" Dann widerhollte er in den dunkeln und trüben Stunden des Winters alle die guten Lehren und weisen Ermahnungen, die er ihme während ihres Hierseyns von Zeit zu Zeit gegeben, und Joseph wurde dadurch wieder aufgemuntert.

So verstrich dann endlich auch dieser Winter unter manchen sauern Stunden dahin. Aber der kommende, neu belebende Frühling war für Niklausen nicht mehr stärkend. Täglich nahm die Schwäche seines Körpers zu, und zwar so, daß er kaum mehr die Hütte verlassen konnte. Sehnlich wünschte er noch einmal Arnolden zu sehen, und das Geschik wollte es auch. — Früher als sonsten konnten die Heerden auf die Alpen getrieben werden. Wohlbehalten langte auch Arnold mit der seinigen an. Unvermuthet überraschte er an einem schönen heitern Morgen die beyden Pilgrimme;

aber wie sehr entsezte sich Arnold, als er Niklausen gleich einem Todtengerippe vor sich sah. Indem Niklaus ihn umarmte, sagte er: „Sey mir tausendmal „willkommen mein lieber Arnold! Aber wie? Du bist „erschroken? Etwa weil du mich so abgezehrt erblikst? „Dieß betrift ja nur den Körper, der Geist bleibt sich „immer gleich, und freut sich bald eines bessern Le„bens! Oder bist du etwann auch einer von den Neu„gläubigen, die da sagen: Wenn der Mensch sterbe, „so höre alles mit ihm auf. Wie? Sollte der gütige „Schöpfer sein edelstes Erdengeschöpf, welches er mit „so viel Verstand begabet, darum erschaffen haben, „um selbiges in einer so kurzen Zeit wiederum zu ver„nichten?! O wie verstokt, wie blind sind dergleichen „Menschen! Nein, mein lieber Arnold! ich weiß, daß „du nicht zu dieser Classe gehörest, so wenig als zu „jener, die da lehren wollen: Christus sey nicht „das Heil der Welt! —

„Nein, Christus bleibt unser Leben, und Sterben „wird unser Gewinn. —

„Aber, mein Lieber! ich habe noch etwas mit dir „zu reden, eh ich sterbe. Komm, wir wollen uns vor „die Hütte hinaus sezen auf das Pläzchen, welches „ich zu meiner Ruhestätte bestimmt habe." Jezt sezten sie sich hinaus in das blumichte Gras. Feyerliche Stille herrschte in der schönen Natur umher, und Niklaus sprach so zu Arnolden: „Nun siehest du, mein „Lieber! daß ich mich am Rande meiner irrdischen „Laufbahn befinde; daß ich bald eine Welt verlassen „werde, die wahrscheinlich noch lange ein Gemische „von Recht und Unrecht, von Unruh und Verwirrung „seyn wird. Indessen nähre ich schon etliche Tage „hindurch die frohe Hoffnung in mir, daß, da unser „Vaterland doch noch eine grosse Anzahl tugendhafter „Einwohner zählt, Gott sich seiner um dieser From„men willen wiederum erbarmen, und ihme bald wie„der Ruhe und Frieden bescheren werde. Da mir „nun daran gelegen ist, daß auch unsere Landsleute, „so viel ihnen immer möglich ist, zum Wohl des „Ganzen möchten mitwirken helfen; so bitte ich dich, „mein lieber Arnold! ihnen in meinem Namen zu „melden, (dann nun darfst du ihnen sagen, wo du „mich angetroffen) daß es mich herzlich gefreut habe,

„ als ich vernommen, wie sie sich nach der unglüklichen
„ Schlacht so geduldig und still betrugen, und wie sie
„ bey allen Stürmen von Aussen und Innen, so stand-
„ haft geblieben. Dieß alles werde ihnen einstens zu
„ ihrem Ruhme und Nuzen gereichen. — Indessen
„ haben sie noch ein grosses Feld zu bearbeiten, wann
„ sie dem Verderben des Zeitalters Schranken sezen,
„ und dem künftigen Geschlechte wieder wahre Frey-
„ heit, Glük und Wohlstand bereiten wollen. Aller-
„ vorderst müssen sie trachten, unserer Christusre-
„ ligion wiederum aus allen Kräften emporzuhelfen,
„ deren summarischer Innhalt ist: reine, aufrich-
„ tige Liebe gegen Gott, gegen den Näch-
„ sten, und sich selbst. Zu dem Ende hin müsse
„ alle Partheysucht, aller Neid und Haß aus den Her-
„ zen aller Stände sich entfernen. Das Mittel hierzu
„ ist sehr leicht. Es schaffe nur ein jeder Einzelner
„ für sich, den eingewurzelten Stolz, Hochmuth, Ei-
„ gennuz und Rachsucht weg, und Liebe und Versöhn-
„ lichkeit wird an ihre Stelle tretten, und dann wird
„ auch der Segen des Herrn wiederum im Lande
„ wohnen.

„ Man unterlasse auch nicht, vor Kirchen- und
„ Schuldiener gebührende Hochachtung zu tragen.
„ Hauptsächlich soll man auch auf ihren Unterhalt be-
„ dacht seyn, damit sie nicht um des Bauchs willen
„ die Wahrheit zu verkünden versäumen müssen. Jeder
„ Einzelne bemühe sich, zu der Sitteneinfalt
„ unsrer Väter zurükzukehren. Er gebe seinen Kindern
„ eine gute, tugendhafte Erziehung, und reute mit
„ aller Macht das schon in der Jugend eingewurzelte
„ Unkraut der Zweytracht aus ihrem Herzen; aber er
„ mache sie ja nicht zu Kopfhängern, sondern bilde sie
„ zu frölichen und muntern Jünglingen und Mädchen.
„ Der Städter versöhne sich mit dem Landmann, der
„ Landmann mit dem Städter, und so eine Gemeinde
„ gegen die andere; denn wir hangen ja alle an ein-
„ ander gleich einer Kette; einer bedarf des andern,
„ allen wartet das gleiche Loos, nämlich das Ster-
„ ben. Und sollte es einst der gütigen Vorsehung ge-
„ fallen, euch wiederum gänzlich von fremder Herr-
„ schaft zu befreyen; sollte unserm Vaterland das hohe
„ Glük wiederfahren, die Regenten desselben aus unse-

„ rer Mitte zu erwählen — dann beschwöre ich euch „ bey allem was heilig ist! gebe jeder seine Stimme „ ohne alle Menschenfurcht demjenigen, der gottes- „ fürchtig, tapfer, verständig, gerechtigkeitsliebend ist, „ und der beständig das Wohl des Ganzen im Augen- „ merk hat. Ein solcher wird ohne Ehrgeiz, ohne Par- „ theysucht und ohne Eigennuz regieren! —

„ Dieß ist das Bild eines wahren Patrioten. — „ O wie glüklich, wie gesegnet kann sich ein Volk „ schäzen, das solche Regenten besizt! Solche Männer „ vereinigen sich zu einem Zweke, nämlich des Vater- „ landes Wohl durch Friede und Eintracht von Aussen „ und Innen zu befördern. Sie sind Väter der gan- „ zen Haushaltung. Jeder Stand ist ihnen schäzbar. „ Sie sorgen für die Erhaltung des Reichen wie des „ Armen. Jedes Eigenthum wird von ihnen geschüzt, „ jedes Gute belohnt, jeder Kunstfleiß hervorgezogen. „ Die Verordnungen und Geseze die sie entwerffen, sind „ nicht willkührlich, für die eine Parthie allzugünstig, „ für eine andere tyrannisch. Nein, die Geseze beru- „ hen auf wahrer Gleichheit und Gerechtigkeit, vor den „ Handwerker wie vor den Bauersmann, vor den Städ- „ ter wie vor den Landmann, vor den Reichen wie „ vor den Armen. Die Bedürfnisse des Staates wer- „ den so viel möglich eingeschränkt, damit die Abgaben, „ die jeder tragen muß, für keinen zu lästig und drü- „ kend werden. Jedes Eigenthum wird heilig respek- „ tiert und beschüzt; dem, welchem es unrechtmäßiger „ Weise entzogen wurde, wird es wieder zurükgegeben. „ Die Armen und Kranken werden durch gute Anstal- „ ten unterstüzt und versorgt, und endlich trägt jeder „ Einzelne zum Wohl des Allgemeinen das Seinige bey.

„ O glükliches Volk, das solche Regenten zu seinen „ Führern wählt! Möchte doch ein so grosses schäzba- „ res Glük Dir, liebes Unterwalden! jedem „ einzelnen Schweizerkanton, und überhaupt dem gan- „ zen lieben Vaterland aufs neue zu Theil werden!

Ferner fuhr Niklaus fort:

„ Izt hätte ich noch eine herzliche Bitte an dich, „ mein lieber Arnold! Zwar habe ich dir ausserordent- „ lich vieles zu verdanken für das was du an uns ge- „ than, aber deine biedere Denkungsart bürgt mir da- „ für, daß du mir auch noch die lezte Bitte gewähren

[library stamp, illegible]

„ werdest. Siehe, hier ist Joseph, eine Waise. Herz-
„ lichen Dank bin ich ihm schuldig für seine kindlich
„ zärtliche Liebe, die er für mich getragen; für die
„ Hülfe, die er mir hier aus allen seinen Kräften ge-
„ leistet, und für seine unverdrossene Gedult, die er in
„ allen trüben Stunden gezeigt. Der Segen des Herrn
„ walte ob ihm! All' die Lehren und Ermahnungen,
„ so ich ihm gegeben, und die er mit bereitwilligem
„ Herzen gefaßt und aufgenommen hat, werden ihme
„ stets in seinem künftigen Betragen eine Richtschnur
„ seyn. Diese Waise nun empfehle ich deiner weitern
„ Vorsorge. Wann ich nun werde hinübergeschieden
„ seyn, und du meine Hülle hier auf diesem Plaze,
„ der Mutter Erde wirst übergeben haben, dann nimm
„ ihn mit dir, und sey sein Vater. Der Herr segne
„ Euch beyde in reichem Maasse!" Hierauf drükte Niklaus beyden die Hände, und küßte sie zum leztenmale. Joseph zerfloß fast in Thränen, und Arnold sprach tief gerührt zu Niklaus: „Herzlichen Dank
„ mein Lieber! für alles das Gute, das du an unserm
„ Vaterland und besonders auch an mir gethan. Ich
„ werde deinen lezten Willen pünktlich vollziehen, und
„ das Andenken an dich und deine Biedernheit soll mir
„ ein Vorbild meines eigenen Betragens seyn."

Nun stuhnden sie auf, und beyde führten Niklaus, nachdem er zuvor noch einmal seine lezten segnenden Blike über sein Vaterland hingeworffen — hin nach seiner Hütte. Izt giengen sie ihm nicht mehr von der Seite. Alles was zu seiner möglichen Erleichterung beytragen konnte, das thaten sie ihm. Allein Niklaus wurde je länger je schwächer. Und nach einigen ziemlich schwerzenvollen Tagen schlummerte er ruhig und sanft hinüber zur ewigen Quelle des Lebens.

Arnold und Joseph sanken vor seiner Leiche auf die Erde, und weinten bittere Thränen. Dann gieng Arnold hinaus, und vollzog den lezten Willen des Verstorbenen. Er grub gerade vor der Hütte eine tiefe Grube. Wehmuthsvoll, aber mit männlicher Stärke senkte er die Leiche hinunter, und bedekte sie mit Erde. Dann pflanzte er ein Creuz auf den Grabeshügel — und nun verliessen sie tief gerührt diese einsame Gegend. — Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eine Alpen-Geschichte am Ende des achtzehnten Jahrhunderts Zum Andenken Niklaus, des biedern Unterwaldners ; sammt der Fortsetz

S.l. 1801

P.o.germ. 28 mr
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104581-7